

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67.
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktätlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) mo-
natlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streif-
band zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch
Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 356

Marburg-Draa, Dienstag, 22. Dezember 1942

82. Jahrgang

Erbitterte Panzer- und Infanterieschlachten

Wieder über 70 feindliche Panzer vernichtet — Mit ungeheuren bolschewistischen
Verlusten erkaufter feindlicher Anfangserfolg am mittleren Don abgeriegelt

Führerhauptquartier, 21. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Gebirgsfront des Kaukasus wehrten deutsche Grenadiere und Jäger feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab. Auch gestern wiederholte Durchbruchversuche der Sowjets im Terek-Gebiet scheiterten zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. Im schwungvollen Gegenangriff wurde vorübergehend in die eigenen Stellungen eingedrungen. Feind geworfen und dabei zahlreiche Gefangene gemacht.

Im Schwarzen Meer versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein sowjetisches Unterseeboot.

Im Wolga-Don-Gebiet halten die schweren Kämpfe an. In erbitterten Panzer- und Infanterieschlachten erlitten die Sowjets wieder überaus hohe Verluste an Menschen und Material. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern im Don-Abschnitt über siebzig feindliche Panzer vernichtet.

Am mittleren Don gelang dem Feind, der seit Tagen mit starker Kräftemassierung von Panzerverbänden angegriffen hatte, ein Einbruch in die dortige Abwehrfront. Er wurde mit ungeheuren bolschewistischen Verlusten erkauft. Um einer Flankenbedrohung zu begegnen, bezogen im Anmarsch befindliche deutsche Divisionen planmäßig vorbereitete rückwärtige Stellungen und verhinderten dadurch eine Ausweitung des feindlichen Anfangserfolges. Die Kämpfe halten in unverminderter Stärke an. Deutsche, italienische und rumänische Fliegerkräfte griffen an den Schwerpunkten des Abwehrschlachts laufend in die Kämpfe ein. 23 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, sechs durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Ein deutsches und ein rumänisches Flugzeug werden vermisst.

Nach Abwehr feindlichen Angriffs stürmte eine deutsche Angriffsgruppe westlich Toropez gegen starken Widerstand eine feindliche Stellung. Der vorgeschobene Stützpunkt Welikije Luki wehrte auch gestern heftige feindliche Angriffe erfolgreich ab.

Im Gebiet des Ilmen-Sees sprengten eigene Stoßtrupps Kampfstände und Bunker des Feindes. Örtliche Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen.

Am der Ostfront wurden in der Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1518 Sowjetpanzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Libyen örtliche Kampftätigkeit. Der Hafen von Bengasi wurde in der Nacht zum 21. Dezember bombardiert, auf See ein Handelsschiff mittlerer Größe schwer beschädigt.

Deutsch-italienische Truppen vereitelten in Tunesien feindliche Vorstöße. Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen wiederholt Zeltlager, Kraftfahrzeugkolonnen und Flugstützpunkte an, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt. Im Mittelmeerraum verlor der Feind elf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Nach einem Tagesangriff einzelner britischer Bomber gegen das nordwestdeutsche

Begeisterter Empfang der Blauen Division in Spanien

Madrid, 21. Dezember

Die Expedition der 1400 spanischen Freiwilligen der Blauen Division, die am Sonntagvormittag von der spanischen Grenze bei Irun unter Leitung von Oberstleutnant Acapulco von der Ostfront zurückkehrten, wurden am Sonntagmittag in Vitoria offiziell empfangen. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde das Eintreffen der beiden Sonderzüge von der gesamten am Bahnhof versammelten Bevölkerung begrüßt, sodaß die Abspermannschaft Mühe hatte, den Platz für die zum Empfang erschienenen hohen Vertreter von Staat und Partei freizuhalten. In geschlossenem Zug, begleitet von Abteilungen der Infanterie und der spanischen Jugendfront, marschierten die Heimkehrer unter den unaufhörlichen Hochrufen der Menge auf Franco, Munoz Grandes, die Blaue Division, Spanien und Deutschland nach der Infanteriekaserne, wo die Expedition nach einem Festessen aufgelöst wurde.

Grenzgebiet griff der Feind in der Nacht mehrere Orte in Westdeutschland, besonders die Stadt Duisburg, mit Spreng- und Brandbomben an. Es entstanden erhebliche Zerstörungen, vor allem in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zwölf britische Flugzeuge ab. Außerdem wurden am Tage über französischem Gebiet sechs viermotorige Bomber und über See drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht führte die Luftwaffe einen starken Angriff gegen die Hafenstadt Hull an der Humber-Mündung. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Das Eichenlaub mit Schwertern für Generalmajor Bibl

Berlin, 21. Dezember

Der Führer hat dem Generalmajor Karl Bibl, Kommandeur einer Infanteriedivision, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: »Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 21. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.«

Polzeibataillon Cholm erhielt der Cholm-Schild

Krakau, 21. Dezember

An das gegenwärtig im Generalgouvernement eingesetzte Polzeibataillon Cholm, daß während der harten Kämpfe des vergangenen Winters an dem ruhmreichen Einsatz der Kampfgruppe Scherer in der Stadt Cholm im nördlichen Teil der Ostfront beteiligt gewesen ist, wurde heute durch den Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege der vom Führer für alle Cholm-Kämpfer gestiftete Cholm-Schild verliehen.

In seiner Ansprache stellte Generaloberst der Polizei Daluege die hohen Leistungen heraus, die von jedem einzelnen Angehörigen des Bataillons, der die Einschließung von Cholm mitgemacht hat, vollbracht wor-

den sind, und erklärte, daß die Männer der Polizei neben ihren Kameraden der Kampfgruppe die 107 Tage der Einschließung so durchgestanden haben, wie er es erwartet hatte.

Die Häfen von Bone und Philippeville erneut bombardiert

Rom, 21. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Bei mißlungenen Angriffen auf unsere Kolonnen wurden im Gebiet der Syrte sechs britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Keine Verluste auf unserer und auf deutscher Seite. Störunternehmen von Kleinkampfwagen wurden glatt abgewiesen.

Die Hafenanlagen von Bone und Philippeville und die dort liegenden Schiffe wurden erneut erfolgreich von italienischen Luftwaffenverbänden bombardiert, die trotz des heftigen Sperrfeuers die Ziele zu wiederholten Malen erreichten und trafen.

Im Verlaufe heftiger Gefechte wurden fünf Feindflugzeuge von deutschen Jägern zerstört. Eines unserer Flugzeuge ist von seinem Tageseinsatz nicht zurückgekehrt.

Durchkreuzte Produktionspläne Roosevelts

Genf, 21. Dezember

Die »New York Times« bespricht den Washingtoner Beschluß, die Produktionspläne »neu auszubalancieren«. Man stellt fest, daß es — wie zu allen Zeiten — auch in diesem Kriege an Schiffen fehle. Ihnen hätte man im amerikanischen Rüstungsprogramm von vornherein den Vorrang einräumen sollen. Nun stehe man vor der Tatsache, daß es selbst im Schiffsbauprogramm an der nötigen Ausgeglichenheit fehle. Frachter würden gebaut, ohne daß es gelinge, den Prozentsatz der Schiffsversenkungen herabzudrücken. Was man jetzt brauche, sei eine größere Anzahl U-Boot-Jäger. Wenn man jetzt nicht scharf zupasse und das Schiffsbauprogramm abändere, dann werde es noch lange an diesem Schiffstyp fehlen. Wahrscheinlich werde man überhaupt nie, wenn Hitler seine Drohungen wahr mache, soviel Zerstörer, U-Boot-Jäger und Korvetten besitzen wie nötig seien.

Vergebliches Anrennen der Sowjets

Fortschritte des deutschen Angriffs zwischen Wolga und Don

Berlin, 21. Dezember

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen brachte der 20. Dezember im südlichen Abschnitt der Ostfront harte Kämpfe. Die deutschen Truppen, die zwischen Wolga und Don im Angriff stehen, warfen trotz aller Geländeschwierigkeiten die Bolschewisten weiter zurück.

Auch im Raume von Stalingrad und am Donbogen hatten deutsche und rumänische Truppen feindliche Vorstöße abzuwehren. Alle diese erfolgreichen Kämpfe führten zur Vernichtung von über 70 bolschewistischen Panzerkampfwagen. Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Sturzkampfflugzeuge sowie deutsche und rumänische Kampffliegerstaffeln in die Erdkämpfe ein. Besonders wirksam waren Luftangriffe gegen die feindliche Flakartillerie, die zahlreiche Geschütze durch Vollertrichter unserer Ju 87 verlor.

Die Luftwaffe unterstützte auch am mittleren Don die schweren Abwehrkämpfe der Heeresverbände, die hier seit Tagen von sehr starken bolschewistischen Panzerkräften angegriffen werden. Nach vergeblichen örtlichen Vorstößen kam der feindliche Angriff dann vom 1. Dezember ab in täglich wachsendem Maße ins Rollen und erreichte am 16. Dezember seine volle Stärke.

In den zur Verteidigung ausgebauten Höhen dicht westlich des Don hatte der Feind außerordentlich schwere Verluste, vor allem durch Artillerie, panzerbrechende Waffen und Maschinengewehre. Trotzdem verstärkten die Bolschewisten ihren Druck. Doch auch diese Entwicklung war von der deutschen Führung vorausgesehen. Während die

Stellungsdivisionen Schritt für Schritt auswichen, besetzten im Anmarsch befindliche deutsche Reserven die vorbereiteten Riegelstellungen und fingen dort den feindlichen Großangriff auf. Bei den anhaltenden schweren Kämpfen wurden in den letzten vier Tagen nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen weit über 200 sowjetische Panzer abgeschossen.

Im mittleren Frontabschnitt versuchten dieser Tage die Bolschewisten, unter Ausnutzung des schlechten Wetters mit zwei Panzerbrigaden und mehreren Schützenregimentern die Abwehrfront einer deutschen Infanteriedivision zu durchstoßen. Mit Dampfwalzenkraft, wie Moskau behauptete, unterstützt vom stundenlangen Vernichtungsfeuer der Artillerie, brandeten die Angriffswellen gegen die deutschen Stellungen. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln versuchten die Bolschewisten, den Durchbruch zu erzwingen. Provisorisch an die Stirnseiten seiner Panzer geschweißte Stahlplatten sollten die deutsche Abwehr wirkungslos machen, die der Feind durch die Konzentration aller schweren Waffen auf diesen Abschnitt zu zerschlagen beabsichtigte. Ausgewählte bolschewistische Truppen führten die Angriffe. In weiteren Wellen folgten ihnen die angeschlagenen Stellungenverbände, junge Herbstrekruten und ältere Reserve. 109 der angreifenden verstärkten Panzer wurden abgeschossen oder durch Panzervernichtungstruppen zerstört. An diesem Erfolg hatten das Sturmpanzerbataillon der Division, das Tag und Nacht gegen übermächtige Angriffe »andhalten« mußte, besonderen Anteil.

Diktatur der Demokratie

Von E. Unger-Winkelried

In Amerika ereifert man sich über die »Diktatur in Deutschland«. Es berührt uns eigenartig, daß dieselben Leute damals sich nicht rührten, als wir unter den schlimmsten Diktaturen zu leiden hatten. Wir hatten die »Diktatur des Proletariats«, jener Pöbelherrschaft, die in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg das Volk tyrannisierte und in einer Wolke von Unfähigkeit, Unrat und Korruption unterging. Wir hatten die Diktatur der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und die Diktatur jener obskuren Klüngel, die unter dem Deckmantel der Demokratie das ohnehin schon verarmte Land ausraubte und sich die Taschen vollstopfte. Wenn wir also aus den USA die Unkenrufe zur Rettung vor der Diktatur vernahmen, so wissen wir, was wir davon zu halten haben, denn wir haben in dieser Hinsicht einen lehrreichen Anschauungsunterricht genossen. »Nachtigall, ich hör' dir trampeln!«

Somit kann uns all das aufgeregte Geschwätz der Gänse im USA-Senat nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß es nicht um die Rettung der Menschlichkeit, sondern um die Rettung des goldenen Washingtoner Kapitols geht. Wäre es ihnen um Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Sittlichkeit zu tun, sie hätten Zeit genug gehabt, für diese imaginären Heiligtümer einzutreten. Die Geschichte der USA beweist, daß es den skrupellosen Vampyren, die das amerikanische Volk aussaugen, um realere Dinge als um Freiheit und Volksglück geht. In einem Lande, in dem nachgewiesenermaßen die Bestechung der Anfang und das Ende aller Lebenskunst ist, sollte man etwas zurückhaltender mit solchen Phrasen sein. Schrieb doch der Professor der Nationalökonomie an der Universität in Cincinnati, Robert C. Brooks, u. a.: »Den Zeitungen wird vorgeworfen, im Interesse von Übeltätern die Wahrheit zu entstellen oder zu unterdrücken. Universitätsprofessoren wird nachgesagt, daß sie, bestochen durch reichliche Zuwendungen, Handlungen in Schutz nehmen, welche das allgemeine Wohl schädigen; Anwälte schützen gegen Bezahlung die Verbrecher. Minister werden durch Bestechungen gewonnen.«

Das sind immerhin hanebüchene Vorwürfe aus dem Munde eines angesehenen Amerikaners! Aber er steht nicht allein. Ein anderer Amerikaner, John Swinton, sagte auf einem Bankett der New Yorker Presse: »Es gibt in Amerika keine unabhängige Presse. Niemand wagt, die Wahrheit zu sagen. Ich bekomme 600 Dollar monatlich, um die Wahrheit nicht in der mir nahestehenden Presse zu veröffentlichen. Der New Yorker Journalist muß die Wahrheit verdrehen, lügen, dem Mammon schmeicheln und sein Land und seine Rasse für das tägliche Brot verkaufen. Wir sind die Werkzeuge reicher Männer, die hinter den Kulissen stehen, wir sind intellektuelle Prostituierte. Es kommen Fälle vor, besonders in Verbindung mit Kommunalanleihen, in denen jede weitverbreitete Zeitung entweder stillschweigt, oder tätig mitwirkt bei einem schmutzigen Geschäft... Unsere Inspektoren werden bestochen, um verfälschte Milch passieren zu lassen und nicht dagegen zu protestieren, daß die Ausgänge aus einem Theater völlig ungenügend sind.«

Soweit der amerikanische Journalist. Im Sommer 1918 wurde die bekannte amerikanische Sozialistin Rose Pastor-Stokes zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie gesagt hatte: »Keine Regierung, die für Kriegsgewinnler ist, kann gleichzeitig auch die Interessen des Volkes am Herzen haben. Ich bin für das Volk, die Regierung aber ist für die Kriegsgewinnler.«

Wenn Frau Pastor-Stokes noch lebt, kann sie sich jetzt unter Umständen wieder eine Strafe von zehn Jahren Gefängnis zuziehen, denn die ganze Hetze in USA läuft auf eine Wiederholung des Experiments von 1917, wenn nicht auf denselben Weg, so doch zum selben Ziel des uferlosen demokratischen Weltinterventionismus hinaus. Die regierende Judenclique in den USA spottet ihrer selbst und weiß nicht wie. In ihrer überheblichen Einstellung geht diesen Hetzern jeder Sinn für Logik verloren, sie empfinden gar nicht, daß ihre hochgepriesene Monroe-Doktrin, derzufolge die europäischen Mächte sich nicht in amerikanische Angelegenheiten zu mischen haben, ein Gegenseitigkeitsverhältnis bedingt. Daß einer amerikanischen Monroe-Doktrin föhlich eine europäische oder asiatische entsprechen muß. Aber diese Monroe-Doktrin ist ja immer nur einseitig aufgefaßt worden und die Ameri-

kamer haben sie mehrmals durchbrochen, so auch im ersten Weltkrieg. Das liegt wohl so in der demokratischen Natur. Und was tut man nicht alles, wenn man die arme Menschheit von der schrecklichen Versklavung durch die autoritären Staaten befreien will! Dracontöt Roosevelt Arm in Arm mit Warburg, Morgan und Harriman im Kampfe um die sittliche Erneuerung Europas!

Vielleicht schreibt der alte Bernard Shaw eines seiner bissigen Lustspiele. Der Stoff schreit geradezu nach einem Dichter. Wir haben das alles schon einmal erlebt, im Jahre 1917, als der »alte ehrliche Seemann« Wilson sich in das heldenhafte Ringen Deutschlands gegen 22 Staaten zugunsten der Angreifer einmischte. Die Spuren sollten schrecken, aber Roosevelt scheint zu den Staatsmännern zu zählen, die aus der Geschichte nichts lernen. Er sieht auch in seiner Wut, Not und Verrücktheit nicht, daß in seinem eigenen Lande die größte Sklaverei herrscht, H. St. Chamberlain, der einer der besten Kenner des Angelsächsentums war, schreibt: »Das Furchtbare ist, daß nicht die Presse allein, sondern alle Kräfte des Landes Sklaven der Überreichen sind. Selbst der Präsident ist ein Hampelmännchen in ihrer Hand, und zwar, weil jede Demokratie mit Naturnotwendigkeit eine Oligarchie, eine Plutokratie wird. Eine Demokratie gründen, heißt ein Land der Tyrannei der Geldmänner — der Korruption und der Prostituierten — schutzlos ausliefern. In den Vereinigten Staaten geschieht dann, was in allen Demokratien geschieht: jeder halbwegs anständige Mensch zieht sich vom öffentlichen Leben zurück.«

In der Ausgabe des holländischen Wochenblattes »Weekblad voor Stagen Land« vom 24. August 1918 besprach der bekannte Publizist Welders die amerikanischen Kriegsverhältnisse und kam zu dem Ergebnis, daß in Amerika absolute Diktatur herrsche. »Nirgends ist der politische Druck stärker gegen jede Friedensregung, nirgends die Unterdrückung abweichender Meinung vollkommener, nirgends die Anwendung von Gewaltmitteln durch eine übermächtige herrschende Clique unverblümt als in der großen Republik ...«

Soweit der Holländer Welders. Es könnte auch heute geschrieben sein. Nicht umsonst sagen die eingeweihten Spötter, wenn ein Schiff sich Newyork nähert, zu einem Neuling in Amerika: »Sehen Sie sich die Freiheitsstatue genau an, es ist das letzte, was Sie von Freiheit in Amerika zu sehen bekommen.«

USA der Rivalen Englands in Nordafrika

Stockholm, 21. Dezember. Die schwedische Zeitung »Dagsposten« schreibt, aus jetzt vorliegenden Meldungen über die letzte Geheiminszenierung des englischen Unterhauses zum Fall Darlan bestätigte sich die Vermutung, daß sowohl von Regierungsseite wie von einzelnen Sprechern der allgemeinen Bitterkeit Englands über das Auftreten der USA in Nordafrika Ausdruck verliehen worden sei. Sprecher aller Parteien hätten die Methoden Roosevelts scharf kritisiert.

Wie aus Algier gemeldet wird, gab der USA-General Eisenhower am Sonntag bekannt, daß Präsident Roosevelt Robert D. Murphy zu seinem persönlichen Vertreter in Nordafrika, im Range eines Gesandten, ernannt hat. Der Leiter der USA-Kommission, die zum größten Mißvergnügen der Engländer das überfallene Französisch-Nordafrika nun auch wirtschaftlich für die Vereinigten Staaten mit Beschlag belegen soll, macht also schnell Karriere. Seine Ernennung beseitigt auch die letzten etwa vorhandenen Zweifel über die Absichten des »Weltpräsidenten« Roosevelt.

Sechs französische Offiziere standrechtlich erschossen

Nach Meldungen aus Algier sind am Samstag sechs französische Offiziere, und zwar drei Hauptleute, ein Oberleutnant und zwei Unterleutnants auf Befehl des zuständigen USA-Befehlshabers unter dem Verdacht der Achsenspionage standrechtlich erschossen worden. Die Offiziere suchten in auffälliger Weise Verbindung mit anderen französischen Offizieren, bei den Verbindungsstellen zum amerikanischen Besatzungsheer, hatten es jedoch abgelehnt, sich auf Darlan zu verlassen.

General Neditch an das serbische Volk

Belgrad, 21. Dezember. Am Sonntag wandte sich Ministerpräsident General Neditch in einer Ansprache über den Belgrader Rundfunk erneut an das serbische Volk. Er nahm im ersten Teil seiner Rede scharf gegen die englische Politik und deren Versuch Stellung, das serbische Volk wie irgendein beliebiges Kolonialvolk für Englands Ziele zu opfern. Er rief das serbische Volk auf, an den Folgen der Tätigkeit eines Drascha Mihailowitsch den Wert seines Werkes zu beurteilen. General Neditch kündigte an, daß er mit allen Mitteln gegen Drascha Mihailowitsch und alle Anhänger Londons vorgehen werde: »Die Rettung des Vaterlandes ist das oberste Gesetz und ich werde es bis zum Ende erfüllen«, schloß der Ministerpräsident.

Sieben Millionen Kraftwagen in USA stillgelegt. Durch eine neue Regierungsverordnung sind in der Nacht zum Freitag sieben Millionen private Kraftwagen der 16 Staaten an der Atlantikküste stillgelegt worden. Un tergrund- und Straßenbahnen in Newyork werden vom Publikum förmlich gestürmt.

Treue Waffenbrüderschaft bis zum Endsieg

»Was Italien will, will Deutschland, und was Deutschland will, will Italien« — Der immer festere, kompaktere, entschlossener und einheitlichere Block der Achse

Rom, 21. Dezember. Zum Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano und des Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht Marschall Cavallero im Führerhauptquartier wird in römischen politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß auch dieses Treffen ebenso wie die letzten Zusammenkünfte zwischen dem Führer und dem Duce im Zeichen des brüderlichen Siegeswillens der beiden Achsenmächte gestanden habe. Von neuem sei bei dieser Gelegenheit die Verbundenheit und Waffenbrüderschaft der beiden Achsenmächte und die Übereinstimmung der Auffassungen in den zur Beratung stehenden Fragen zum Ausdruck gekommen.

Die römische Montagspresse hebt in großer Aufmachung die hohe Bedeutung der Besprechungen des Führers mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem Generalstabschef der italienischen Wehrmacht Marschall Cavallero im Führerhauptquartier sehr stark hervor. »Man brauche nur an den Zeitpunkt des Treffens, an den Ort des Treffens und seine Dauer zu denken, um seine Bedeutung für die Kriegführung erfassen zu können«, schreibt »Messaggero«, »was Italien will, will auch Deutschland, und was Deutschland will, will auch Italien. Aus diesem einheitlichen Willen spreche der Herzschlag der Freundschaft und der Waffenbrüderschaft des Führers und des Duce sowie die lebendige tatkräftige Kameradschaft des deutschen und des italienischen Volkes.«

Der tiefe Sinn der vom Duce in seiner Rede vom 2. Dezember gekennzeichneten Aufgabe der Stunde, »mit dem deutschen Bundesgenossen gemeinsam Seite an Seite zu kämpfen, beherrsche zweifellos die Besprechungen im Führerhauptquartier, stellt »Popolo di Roma« fest. Das deutsch-italienische Bündnis des Stahlpaktes, aus der Gleichheit der Bedürfnisse beider Völker geboren, habe in allen Besprechungen der letzten Jahre zwischen den führenden Persönlichkeiten der verbündeten Achsenmächte immer wieder neue Bestätigung erfahren, fährt das Blatt fort, denn es handle sich um eine dauerhafte, klarlinige Gemeinschaft.

Die Geschichte habe noch nie ein derart glänzendes Beispiel eines so vollendeten und aufrichtigen Bündnisses, einer so großen Übereinstimmung der Ansichten gesehen, wie es das deutsch-italienische Bündnis biete, schreibt »Piccolo«. Aus der tiefen Freundschaft Mussolinis und Hitlers sei die Waffenbrüderschaft der beiden jungen Völker geworden, die von den beiden Revolutionen geformt und dazu bestimmt sei, das Antlitz der Welt zu ändern und den Menschen eine neue Zivilisation zu schenken, eine Waffenbrüderschaft, die an den Kampffronten in Afrika und im Osten ihre Bewährung erfahren habe.

Die Besprechungen des Führers mit dem italienischen Außenminister beherrschen auch das Bild der norditalienischen Presse. »Corriere della Sera« unterstreicht, die voll-

kommene Übereinstimmung der Ansichten über alle behandelten Probleme bestätige, daß die Interessen der beiden Völker sich in allen Teilen decken. Die mit der Kriegführung und der europäischen Neuordnung zusammenhängenden Probleme könnten nur gemäß der herzlichen Zusammenarbeit der beiden großen Nationen gelöst werden, die der demokratisch-bolschewistischen Koalition bereits so schwere Schläge versetzt hätten. »Das Deutschland Adolf Hitlers und des Italien Mussolinis sind«, wie »Corriere della Sera« schließt, das beseelende und moralische Zentrum der neuen Kultur, die das Opfer der Gefallenen, die Tapferkeit der Truppen und die eiserne Disziplin der beiden Völker Europas zu sichern im Begriff sind.«

»Popolo d'Italia« betont gleichfalls, daß die Begegnung im Führerhauptquartier einen neuen Beweis der absoluten Festigkeit und Kriegsentschlossenheit der Achse bilde. Das Blatt stellt dabei die eiserne Solidarität und enge deutsch-italienische Zusammenarbeit den immer wieder zutage tretenden Gegensätzen zwischen London, Washington und Moskau gegenüber. Während Churchill allen Grund habe, über Roosevelts Hegemoniepläne und die damit verbundene Bedrohung des britischen Empire besorgt zu sein und Stalin über seine egoistischen Bundesgenossen bitter enttäuscht sei, erweise sich die Achse als ein immer festerer, kompakterer, entschlossener und einheitlicher Block.

„Großbritannien ist Israel“

Genf, 21. Dezember. Die britische Zeitschrift »News Review« berichtet über einen Kongreß, den eine jüdische Organisation, die sogenannte »British Israel World Federation«, vor einiger Zeit in London abhielt. Der Sekretär dieser Organisation, Heayer, erklärte nach Angabe des Blattes, das sich zum Sprachrohr der Juden macht, auf diesem Kongreß:

»Die Briten sind das Volk Israel. Die Vereinigten Staaten sind Israel, ebenso wie Großbritannien Israel ist. Es darf zwischen ihnen keine Rivalität der nationalen Ziele und Ansprüche geben; es darf zwischen ihnen auch nichts mehr von dem verderblichen Handelswettbewerb geben, der in der Vergangenheit zu Reibungen geführt hat. Es darf keine gehässigen Vergleiche zwischen den Bürgern unseres gemeinsamen Commonwealth geben.«

Deutlicher kann es wahrlich nicht gesagt werden: »Großbritannien ist Israel!«

Das ist englisch!

Stockholm, 21. Dezember. Der Londoner Korrespondent einer schwedischen Zeitung berichtet über besondere Kampfmittel, die die Engländer bei ihrem Terror gegen die indische Bevölkerung in großem Umfange ausprobiert hätten. Es handelt sich nach dem Blatt um eine bombenartige Waffe, die in der Lage sei, große Lücken in Straßenhindernisse zu sprengen.

Britenpolizei schießt in Ahmedabad

Wie Radio Delhi meldet, fanden in Ahmedabad am Sonntagvormittag wiederum Zusammenstöße zwischen Polizei und Kongreßanhängern statt. Die Polizisten hätten sich mit der Waffe zur Wehr setzen »müssen« und zwei (?) Personen seien verletzt worden. — N. D. Majumdar, ein Mitglied des Bengal-Parlaments, wurde am Sonntag verhaftet.

Kürze Nachrichten

Bisher 7.7 Millionen Mark für die »Stiftung für Opfer der Arbeit« verteilt. Der Ehrenauschuß der »Stiftung für Opfer der Arbeit« trat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu seiner Jahressitzung zusammen. Wie Ministerialrat Prof. Dr. Ziegler bekanntgab, wurde seit Bestehen der »Stiftung« ein Gesamtunterstützungsbetrag von 7.7 Millionen Reichsmark auf rund 33 100 Hinterbliebene von Opfern der Arbeit verteilt.

Italien hat 45 655 000 Einwohner. Italien hatte Ende November d. J. ohne die im Verlauf des Krieges zu Italien gekommenen Gebiete 45 655 000 Einwohner. Der Geburtenüberschuß des Monats November betrug 15 181, der Wanderungsüberschuß 3288. Es wurden 21 647 Ehen geschlossen.

Das kolumbianische Kabinett zurückgetreten. Wie aus Bogota gemeldet wird, ist das gesamte kolumbianische Kabinett zurückgetreten, um den Staatspräsidenten Lopez freie Hand zur Neubildung zu lassen. Der Rücktritt ist auf innerpolitische Gründe zurückzuführen. Einige Minister wollen sich nämlich an der beginnenden Kampagne für die Parlamentswahlen aktiv beteiligen.

Leitende Mitglieder der linksrevolutionären Partei in Bolivien verhaftet. Nach Meldungen aus Bolivien hat die Polizei eine Reihe von leitenden Mitgliedern der linksrevolutionären Partei verhaftet.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Dra. Badkasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preislise Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung erbt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Kalkutta unter japanischem Bombenhagel

Erster Luftangriff auf den bedeutenden britischen Stützpunkt in Indien

Berlin, 21. Dezember. Japanische Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 20. Dezember das Stadtgebiet von Kalkutta an. Der Angriff dauerte fast zwei Stunden. In der Industrievorstadt Haura entstanden durch Spreng- und Brandbomben erhebliche Schäden. Die Staatswerft im Stadtteil Hastings sowie die Bahnanlagen der Eastern-Bengal-Eisenbahn wurden schwer beschädigt. Als die japanischen Flugzeuge nach zweistündigem Bombardement wieder abflogen, waren ganze Stadtteile in Brandwolken gehüllt. An zahlreichen Stellen loderten die Flammen gegen den Nachthimmel. Trotz heftiger Flakabwehr führten die Japaner ihre Angriffe im Tiefflug durch. Im Schein der Leuchtbomben waren die Ziele klar zu erkennen, so daß nur wenige Bomben ihr Ziel verfehlten.

Kalkutta, die Hauptstadt der Provinz Bengalen, ist die größte Stadt Indiens. Mit den zahlreichen Vororten beiderseits des Hugli-Flusses hat sie fast 1.5 Millionen Einwohner, vorwiegend Hindus. Die Stadt liegt etwa 140 km oberhalb der Mündung des Hugli in den Golf von Bengalen. Nur kleinere Schiffe können bis nach Kalkutta gelangen, während die größeren im Diamond Harbour, fast 100 Kilometer flußabwärts, vor Anker gehen müssen. In der indischen Industrie steht Kalkutta weitaus an erster Stelle. Besonders in dem Industrievorort Haura befinden sich zahlreiche Fabriken. Stark vertreten sind Jütfabrikation, Baumwollspinnereien, Messinggießereien, Zucker-, Waffen- und Papierfabriken. Als Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt sowie als eine der stärksten britischen Garnisonen in Indien hat Kalkutta auch eine hohe militärische Bedeutung.

Unweit nördlich von Kalkutta liegt die nur knapp zehn Quadratkilometer große französische Enklave Chandernagor, neben einigen

anderen kleinen Enklaven, darunter Pondichery und Karikal, der letzte Rest französischen Kolonialbesitzes in Indien.

Festigung der japanisch-chinesischen Beziehungen

Wangtschingwei Besprechungen in Tokio

Tokio, 21. Dezember. Der chinesische Ministerpräsident Wangtschingwei, der — wie gemeldet — am Sonntag in Tokio eintraf, wurde bei seiner Ankunft auf dem Flughafen von Ministerpräsidenten Tojo und zahlreichen anderen führenden japanischen Persönlichkeiten begrüßt. In der Amtswohnung fand dann die erste Besprechung statt. Für Montag nachmittag war eine Konferenz bei Ministerpräsident Tojo vorgesehen, an der außer Wangtschingwei auch der chinesische Außenminister und der Finanzminister teilnahmen.

Der überraschende Besuch Wangtschingweis in der japanischen Hauptstadt steht im Mittelpunkt des politischen Interesses. Als besonders bemerkenswert wird dabei die Tatsache hervorgehoben, daß sich in der Begleitung des Präsidenten nicht nur der chinesische Außenminister, Finanzminister, Handelsminister und Innenminister befinden, sondern auch der Chef des Obersten Kriegsrates, General Hsiao Tschuhsuan. Der japanische Militärberater in Nanking, Generalleutnant Matsui, traf ebenfalls zusammen mit Wangtschingwei in Tokio ein. Den jetzigen Besprechungen in Tokio wird in hiesigen politischen Kreisen allergrößte Bedeutung beigemessen.

Wangtschingwei wird im übrigen am Dienstag vom Tenno in Sonderaudienz empfangen werden.

Englands verlogenes „soziales Gewissen“

»Die englische Bevölkerung ist sich ihrer Not bewußt geworden«
Verlegene Erklärung Morrisons

Madrid, 21. Dezember. Über den Beveridge-Plan, von dem inzwischen bereits auch durch zahlreiche Äußerungen englischen Ursprungs erwiesen ist, daß die britischen Plutokraten niemals an seine Realisierung denken, sprach am Samstag Innenminister Morrison in London. Aus seiner Rede geht eindeutig hervor, daß dieser Plan nicht etwa einem ehrlichen Bedürfnis der Churchill'schen Regierung entspringt, sondern eine absolute Zweckoperation zur einstweiligen Beruhigung des aufstehenden britischen Volkes ist. »Nachdem unsere Bevölkerung« so erklärte nämlich Morrison wörtlich, »einen Grad der Aufklärung erreicht hat, wo sie sich der Not der Alten und Kranken, der Arbeitslosen und der unter Armut leidenden bewußt ist, ruht eine moralische Verpflichtung auf uns, sich dieser Unglücklichen anzunehmen.«

Die »Morale« der Plutokraten wurde also erst entdeckt, als die Masse des britischen Volkes der Ausnutzung sich bewußt wurde, und man gezwungenermaßen etwas für ihre Narkotisierung tun mußte. Morrison, der — um die City nicht zu kränken — erklärte, daß er über die Haltung der Regierung diesem Plan gegenüber gegenwärtig nichts weiter sagen könne, stürzte sich dabei nicht einmal in allzu große Unkosten wenn er meinte, es sei die Pflicht dieser oder jeder anderen Regierung »Vorbereitungen für die unterste Stufe eines Lebensstandards« zu treffen.

Es nimmt heute noch kaum Wunder, wenn

der Brite in seinen weiteren Ausführungen über die »Eigenschaften, die wir in der Welt nach dem Kriege benötigen«, den frechsten Diebstahl an nationalsozialistischen Gedanken gut vornahm. Er sprach von »einem starken Sinn für eine nationale Einigkeit und einer Mißachtung privater Sonderinteressen« von der »Verrichtung jeder Arbeit mit würdigem Geist«, von »Produktionskontrollen, die auch nach Kriegsende bestehen bleiben«, und von der Stützung »auf klare Werte, die nicht materieller Art sind.« Wenn er dann schließlich mit dreister Stirn verkündete, die Interessen der Gesamtheit müßten an die erste Stelle gesetzt werden, so übernahm er auch hier nur das nationalsozialistische Grundgesetz: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz.«

Nichts zeigt deutlicher die Lügenhaftigkeit der plutokratischen Welt als diese geistigen Verlegenheitsanleihen, denn wenn es ihnen jemals ernst um diese Dinge gewesen wäre, hätten sie es ohne Krieg billiger haben können. Statt dessen haben sie mit allen Mitteln gegen die Verkünder einer besseren, wohlgeordneten Welt gehetzt, die allerdings ihre Plutokratenart »zu leben« bedrohte, Europa und damit auch den übrigen Kontinenten aber den Wohlstand aller garantiert. Churchill, der Totengräber des Empires, hat es nicht besser gewollt; heute kann er das britische Weltreich weder mit Waffen noch mit Schwindelplänen weiter am Leben erhalten. Mr. Morrisons Vernebelungsgrübe sind vergebliche Liebesmüh.

Geschichte eines italienischen Torpedobootes

Tapferes kleines Schiff — Fast alltäglicher Kampf mit Bombern und U-Booten — Ueberall an seinem Rumpf die Spuren verschweisster Einschüsse

Die Geschichte des italienischen Torpedobootes, die im folgenden in kurzen Umrissen verzeichnet werden soll, enthält nichts von außergewöhnlichen Kriegstaten. Sie berichtet von einem Boot, auf dem wir einmal nach Afrika fuhren, und von seinem Einsatz — fast möchte man sagen: von seinem Tagwerk, wenn nicht der harte Kampf, das eiserne Muß des Durchhaltens auf zahlreichen Fahrten bei nun schon fast zahllosen Angriffen feindlicher Bomber und Unterseeboote als hervorstechender Faktor in Erscheinung traten. Trockene Angaben in Flottenverzeichnissen führen an: Königliches Torpedoboot »X«, 679 Tonnen Wasserverdrängung, 34 Knoten Geschwindigkeit, zwei 10-cm-Geschütze, vier doppelläufige 2-cm-MG und vier Torpedorohre. Stapellauf 1937.

Wir könnten ebensogut von einem anderen Boot berichten, und der Bericht würde wohl zahlreiche Übereinstimmungen mit diesem aufweisen, denn dies eben ist gemeinhin der Kampf dieser kleinen italienischen Einheiten. Es ist der gleiche ununterbrochene Einsatz wie bei unseren kleinen deutschen Booten.

Es ist ein schlankes graues Boot, nicht mehr ganz auf Glanz, mancher rote Fleck schimmert durch den Tarnanstrich. An den Seiten die Spuren verschweißter Schußlöcher, manches geflickte Rohr, mancher Draht, der Gebrochenes zusammenhält. Aber die Maschinen laufen wie am ersten Tag. Der leitende Ingenieur ist an Bord, seitdem in Neapel nach dem Stapellauf die Maschine eingebaut wurden, seit 4 1/2 Jahren. Bei Kriegseintritt Italiens stand das Boot schon längst im Dienst. Von den 140 Mann Besatzung sind einige seit Jahren an Bord: Unteroffiziere, Maschinisten, Funker und Matrosen. Das Wort, das der Duce bei Kriegseintritt sprach: »Vincere« — »Sieg« — steht mit dem Datum des 10. Juni 1940 am Schornstein.

Das Boot lag damals in einem sizilianischen Hafen einsatzbereit. Es lief aus nach Tripolis. Es fuhr Geleitsfahrten nach Afrika und zurück. Jede Fahrt forderte das Äußerste an Mut und Entschlossenheit. Italien sah sich gezwungen, der vom Balkan drohenden Gefahr zu begegnen. Das kleine Torpedoboot fuhr wieder Tag und Nacht, es fuhr von Süditalien nach Albanien, brachte Truppen, Material und Kriegsgerät hinüber. Zweimal lief das Boot allein bis unter die Küste von Korfu und nahm die Küstenbatterien unter Feuer. Bombenangriffe feindlicher Flugzeuge sind für die Männer ein zeitweise fast ununterbrochenes Erlebnis. Manche Bombe ging hart neben das Boot ins Wasser, und die Bombsplitter hinterließen ihre Spuren. Drei Abschlüsse feindlicher Flugzeuge hatte das Boot bereits damals zu verzeichnen.

Im Frühjahr 1941 wurde das Boot ständig für Sicherungsaufgaben in einem nordafrikanischen Hafen stationiert. Es versenkte zwei britische Unterseeboote, eines 15 Meilen vor Bengasi, das andere 40 Meilen nordöstlich von Tripolis. Zwischen Tripolis und Bengasi schoß das Boot auf einer Geleitsfahrt drei von sechs angreifenden Bristol-Blenheim-Flugzeugen ab. Ein Rad, das sie nach dem Abschluß aus dem Wasser fischten, brachten sie auf dem Achterdeck zur Erinnerung an.

Monat um Monat war das Boot im Kriegseinsatz. Aber die Männer bedauerten es, daß sie nicht den offenen Kampf gegen feindliche Überwasserstreitkräfte erleben durften. Während andere Boote in der Straße von Sizilien, am Kap Stylo oder bei Pantelleria, bei Kreta schließlich am Kampf der italienischen Kriegsmarine Anteil hatten, lag das kleine Boot in seinem unbeachteten und doch so schweren Einsatz vor Afrika. Ihre Aufgaben waren so notwendig wie die anderen, aufreibender und schwieriger noch vielleicht. Es war ein Kampf, von dem man nicht sprach, ein Kampf, der dennoch Opfer forderte. Der Brite griff mit Luft- und Seestreitkräften den nordafrikanischen Hafen an, nachts, mit schwersten Einheiten von See her und mit zahlreichen Bombern. Das kleine Boot lag im Hafen inmitten des Hagels der Bomben und schweren Granaten.

Die beiden Geschütze des Bootes feuerten und feuerten heraus auf See, die MGs gegen die Angreifer aus der Luft. 300 Schuß gab jedes der beiden Geschütze ab. 4000 Schuß und mehr die 2-cm-MGs. Die Männer wußten, daß in dieser kritischen Nacht — es war der 21. April 1941 — in der eine gewaltige Übermacht gegen wenige kleine italienische Einheiten und ein paar Küstenbatterien standen, nur der bedingungslose Einsatz helfen konnte. So feuerten sie und feuerten sie und kannten in dieser Nacht nur das Prasseln der Einschläge rings im Hafen, das Feuern der eigenen Geschütze.

Eine 10-cm-Granate durchschlug die Brücke und tötete den Kommandanten, explodierte in der Lafette des vorderen Geschützes; ein Kanonier wird in Stücke gerissen und das Geschütz fällt aus. Der Erste Offizier übernimmt den Befehl, das achtere Geschütz feuert weiter. So geht diese Nacht vorüber. In afrikanischer Erde begräbt die Besatzung ihren Kommandanten und einen Kameraden.

In einer italienischen Werft liegt das Boot zur Reparatur. Und noch einmal verfolgt das Unglück das kleine Boot. Ein schwerer Bombentreffer auf dem Vorschiff tötet den Ersten Offizier und 18 Mann der Besatzung. Zum zweiten Male stehen die Männer vor den Gräbern ihrer Kameraden, und laut erschallt das »Presente«.

Einige Monate Reparatur. Dann läuft das Boot wieder aus, blitzend und blank wie am ersten Tag. Nur die Daten an der Brücke in weißen Buchstaben erinnern an die Tage, die sich in die Herzen der Männer gegraben. Ein neuer Kommandant steht auf der Brücke und führt das Boot wieder nach Afrika.

Wieder Geleite, wieder viele Tage auf See, wieder Angriffe, wieder Abschüsse von britischen Bombern und Torpedoflugzeugen. Entbehrungsreich ist das Leben dieser Männer. Sie kommen oft tage- und wochenlang nicht aus den Kleidern und liegen an Deck in den feuchten afrikanischen Nächten, stehen in den glühendheißen Maschinenräumen, in die die Entlüfter nur heiße drückende Luft pumpen. Das afrikanische Klima zwingt den Kommandanten nieder. Er muß schwerkrank von Bord.

Und ein Dritter steht heute auf der Brücke, der das Boot führt. Er kommt von den Unterseebooten her. Viereinhalb Monate führt er jetzt das Boot. Sie lagen vor Afrika, fuhren Geleite. Irgendwo flog ein Munitionslager in die Luft und überschüttete das Deck des Bootes mit Granaten, Sprengstücken. Aber es ging gut ab. Einmal rettete es vier deutsche Flieger, die mit ihrer Maschine infolge Motorschadens über dem Mittelmeer niedergehen mußten.

Dieses kleine tapfere Boot hat viel erlebt. Keiner nennt es, kein lauter Ruhm verkündet seinen Namen. Sie haben die Brüstungen verstärkt und Stahlplatten und dicke Säcke angebracht. Das Boot ist wieder grau und unscheinbar geworden. Aber es steckt noch Kraft und Kampfesfreude darin. Sie haben gut 150 Bombenangriffe abgewiesen. Sie fahren weiter, Tag um Tag . . .

Wir zeichneten diese Geschichte auf, weil wir mit den Männern des kleinen Bootes einmal nach Afrika fuhren. Es war seine 243. Kriegsfahrt.

Kriegsbericht Dr. Fritz Olbert, PK



Italienische Pak an der tunesischen Front

Auf dem tunesischen Kriegsschauplatz stehen italienische Soldaten Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden im Kampf. — Hier ist italienische Pak in der Nähe der Zeugen alter arabischer Baukunst in Stellung gegangen

Entenjagd mitten im Atlantik

Leckere Beute im U-Bootkrieg — Der Koch und seine Bedeutung

Bei der Kriegsmarine, im Dezember
„Rate einmal, was ich hier in der Faust habe . . .“

„Einen Kopf Rotkraut . . .?“
„Erraten!“

Diese scherzhafte, kurze Unterhaltung fand dieser Tage in der Lehrküche für Unterseeboots-Köche statt. Aber der Seemann hatte nicht etwa eine so riesige Pranke, daß er einen ganzen Rotkohl darin verschwinden lassen konnte — nein, das Rotkrautpäckchen in seiner Faust war nur so groß wie eine Zigarettenschachtel; es war Unterseeboot-Rotkraut, und auf dem Etikett stand zu lesen: Rotkohl, 100 g Trockengemüse = 100 g

Frischgemüse, Inhalt entspricht 4—5 Portionen.

Mancher Leser wird, wenn er Kriegsberichte über U-Boot-Operationen im Eismeer, in der karibischen See oder im Südatlantik liest, sich schon Gedanken darüber gemacht haben, wieviele Torpedos wohl ein solches Boot mit sich nehmen kann. Viele Leserinnen fragen sich, wie man auf einem U-Boot kocht und wie ein solches Boot genügend mit Verpflegung für eine so weite und lange Reise ausgerüstet sein kann.

Acht Wochen Feindfahrt — das bedeutet sechzig Mal Mittagessen für rund fünfzig Männer. Gäbe es für jeden Mann bei jedem Essen ein Kilo Kartoffeln, so müßte man sechzig Sack frische Kartoffeln im U-Boot verstauen. Sollte es an jedem zweiten Tag frisches Gemüse geben, so müßte man 15 Zentner frisches Gemüse unterbringen. Für derartige Mengen Nahrungsmittel ist natürlich auf einem U-Boot kein Platz vorhanden, ganz davon abgesehen, daß man solche Sachen im U-Boot garnicht auf die Dauer frisch erhalten könnte. So aber nimmt man anstatt fünfzig Zentner Kartoffeln nur sechs Zentner Trockenkartoffeln mit. Dreihundert Päckchen Trockengemüse finden in einer einzigen Kiste Platz und ergeben fünfzehnhundert Gemüseportionen, die genau so vollwertig nahrhaft sind wie frisches Gemüse.

Doch auch zu frischen Lebensmitteln kann man mitten auf dem Ozean kommen. Der alte U-Boot-Koch kann manches humorvolle Erlebnis berichten. So war sein Boot z. B. einmal an der historischen Eier-Prise beteiligt, die für alle Atlantikkämpfe unvergesslich sein wird. Da war an einem großen feindlichen Frachter, der gekapert wurde und der Tausende und Abertausende Eierkisten an Bord hatte, im Gefecht die Kühlanlage zerschossen worden. Nachhause konnte man die Eier also nicht mehr bringen. Es mußten von allen Besatzungen, die an



Scherl-Bilderdienst-M.

Der Großmufti bei der Eröffnung des Islamischen Kulturinstituts in Berlin

Im Haus der Flieger in Berlin fand, wie wir berichtet haben, die feierliche Eröffnung des Islamischen Kulturinstituts statt, auf der der Großmufti von Jerusalem zur islamischen Welt sprach. Im Anschluß an die Rede überreichten Angehörige der islamischen Freiwilligen dem Großmufti (unser Bild) eine eigens für diesen Tag gedruckte Frontzeitung, die für die islamischen Freiwilligen-Legionen bestimmt ist

der Beute beteiligt waren, so viele Eier gegessen werden, wie irgend anging. Alles andere kam leider um.

Ein andermal versenkte das U-Boot einen anderen Frachter, tauchte auf und ging näher an die Stelle des Unterganges heran. Da sah die Besatzung plötzlich ungefähr dreißig Enten mitten im Ozean schwimmen. Ihr Stall hatte wohl an Deck des Dampfers gestanden. Der erste Wachoffizier stieg persönlich mit einem Mann in das Schlauchboot. „Weidmannsheil!“ riefen die anderen ihnen nach. Und richtig, nach einiger Zeit waren alle dreißig leckeren Vögel an Bord gebracht. Am nächsten Tag gab es für jeden Mann eine halbe gebratene Ente.

In der Unterseeboots-Lehrküche werden unter Leitung eines besonders erfahrenen Verwaltungsoffiziers einige hundert junge U-Bootsköche herangebildet. Sie lernen in vier Wochen hier mehr als manche höhere Tochter während eines Jahres in ihrem Pensionat. Am Ende ihres Lehrganges können die Männer nicht nur mehr als fünfzig U-Bootsgerichte kochen, sie sind auch mit zahlreichen Küchentricks vertraut gemacht, sie können auch Kuchen und Brot backen, sie verstehen frische und konservierte Lebensmittel richtig aufzubewahren, wissen wie und wo an Bord Brot und Nudeln, Makkaroni und Erbsen, Bohnen und all die vielen Dinge, die man zum Kochen braucht, verstaut werden müssen, so daß man sie sozusagen auf einen Griff auch im Finstern findet. Jeder von den angelehrten Köchen weiß Bescheid über Vitamine und weiß, welche besondere Bedeutung sie für Männer auf Feindfahrt haben. Er weiß, wie er die Speisen so würzen muß, daß sie gut schmecken und nicht Durst erregen, er weiß, wieviel auch von seiner Arbeit abhängt.

Wenn U-Boote auf Feindfahrt gehen, dann steigt neben dem Mann vom Torpedo, vom Geschütz und der Maschine auch der Meister vom Kochherd und Kühlschrank ein. Er zaubert dann — während die anderen Kameraden „das Material für eine neue Sondermeldung beschaffen“ — aus seiner Liliput-Kombüse die wunderbarsten, stärkenden Gerichte hervor . . .

Kriegsbericht Joachim K. Eichen, PK

Die Klasse am Galgen

Als der englische Lord-Oberrichter Holt zu Beginn des vorigen Jahrhunderts eine Dienstreise durch die westliche Grafschaft machte, wurde ihm gemeldet, daß ein Verbrecher, der wegen Straßenraubes zum Tode durch den Strang verurteilt war, ihn dringend zu sprechen begehre. Holt, der ein Geständnis besonderer Art erwartete, ging daraufhin zu dem Verurteilten in die Zelle.

Er fand einen angstgepeinigten armen Sünder, der nach allerlei Gestammel mit der Mitteilung herausrückte: Er sei ein Schulkamerad des Herrn Lord-Oberrichters und bitte ihn im Hinblick auf die gemeinsamen Jugenderinnerungen, sich für seine Begnadigung einzusetzen. Zum Beweise seiner Behauptung führte er allerlei Tatsachen an, die seine »Identität« bezeugten.

„Ja, jetzt kenne ich dich“, sagte Holt. „Das ist ja eine schöne Geschichte. Und was ist aus unseren anderen Klassenkameraden?“ — er nannte aus dem Gedächtnis sechs Namen „geworden?“

„Alle gehängt“, antwortete der Verurteilte traurig. „Nur Sie, Sir, und ich sind noch übrig.“

„Lieber Himmel!“ sagte Holt entsetzt. „Ja, dann muß ich freilich wohl den König um deine Begnadigung bitten. Es soll dann doch nicht heißen, die ganze Klasse wäre an den Galgen gekommen.“ Karl Lerb



Zwei Nationen — ein Kampfwille

Deutsche und italienische Soldaten liegen hier im Süden der Ostfront nebeneinander in den Schützenlöchern

Volk und Kultur

+ Ein Vorkämpfer deutscher Sprachreinigung. Am 22. Dezember jährt sich zum 100. Male der Geburtstag Otto Sarrazins, des »rastlosen Verfechters deutscher Art in der Sprache«. Seine besondere Liebe galt der Pflege und Reinerhaltung der deutschen Sprache. 35 Jahre lang kämpfte er als Vorsitzender des Deutschen Sprachvereins für dieses schöne Ziel. Allein die Verkehrs- und Umgangssprache verdankt ihm eine Reihe glücklicher Verdeutschungen, die aus unserem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr fortzudenken sind, so z. B.: Abteil, Bahnsteig, Kleinbahn, Schutzsperrle, funkeln, feinnervig u. a. Neuen Auftrieb gab seinem Wirken der ihm zu packenden Aufrufen begeisterter Weltkrieg und schließlich der Zusammenbruch unseres Vaterlandes, nach dem die Sprache das einzige Gut war, das alle Deutschen wie ein gemeinsames Band zusammenhielt. Sie zu retten und zu erhalten schien ihm die dringendste Aufgabe. In Vorträgen und durch schriftstellerische Arbeiten ist er für dieses Ziel mit seiner ganzen Persönlichkeit eingetreten. Otto Sarrazin wurde 1842 in Bocholt (Westfalen) geboren und verschied am 8. Juni 1921.

+ Der Roman des kroatischen Staatsführers. Dr. Pawelitschs Roman »Die schöne Blondine« ist in der Bearbeitung der ungarischen Übersetzerin Frau Dr. Gisela Tarzay-Papp in Budapest in ungarischer Übertragung erschienen.

Geburtstag der Grimmschen Märchen

Vor 130 Jahren erschien der erste Band zu Weihnachten

Zum Weihnachtsfest 1812 konnte der deutschen Jugend von den Brüdern Grimm zum ersten Male eine Weihnachtsgabe auf den Tisch gelegt werden, wie sie sich Herder einst gewünscht hatte: »Eine reine Sammlung von Kindermärchen in richtiger Tendenz für den Geist und das Herz des Kindes, mit allem Reichtum zauberischer Weltszenen, sowie mit der ganzen Unschuld einer Jugendseele begabt, wäre ein Weihnachtsgeschenk für die junge Welt künftiger Generationen.«

Der erste Band der Kinder- und Hausmärchen hatte sogleich einen außergewöhnlichen Erfolg. Heute sind die Grimmschen Märchen, wenn man von des Führers Buch »Mein Kampf« absieht, wohl das gelesenste Buch im deutschen Sprachgebiet aller Erdteile. Seit Goethe die Märchen in die Hände seiner Enkel und Bettina von Arnim in die ihres kleinen Sohnes Johannes Freimund legte, sind tausend und aber tausend Exemplare zu unseren deutschen Volksgenossen ins Ausland hinausgegangen und haben wie kein anderes Buch das deutsche Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und befestigt.

Wenn man erwägt, wie dieser außerordentliche Erfolg möglich gewesen ist, so liegt sein Geheimnis zweifellos darin, daß es den Brüdern Grimm vorbehalten blieb, den treuerhitzigen kindlichen Ton der Erzählungsweise richtig zu treffen und den Weg zur Seele des Kindes wie kein anderer zu finden. Sehr treffend hat Wilhelm Grimm in der Vorrede zu den Märchen gesagt: »Innerlich geht durch diese Dichtung dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen, sie haben gleichsam dieselben bläulichweißen, makellosen, glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die anderen Glieder noch zart, schwach und zum Dienst der Erde ungeschickt sind.«

Zu Weihnachten 1825 wurde die erste kleine Ausgabe der Kindermärchen mit Kupferstichen von Ludwig Grimm fertig, die heute wohl das verbreitetste Märchenbuch

Deutsche Kunst im Donau- und Alpenraum

„Altdeutsche Maler der Ostmark“

Einsicht zu geben in die große geschichtliche Rolle, die den südostdeutschen Gauen in der Entfaltung altdeutscher Malerei zugebillt war, ist Ziel einer Bücherreihe »Die Ostmark, Landschaft, Volk und Kunst der südostdeutschen Gauen«, die durch den neuesten Band Oettingers »Altdeutsche Maler der Ostmark« wertvoll ergänzt wird. Verschiedene Stämme haben in den großen Jahrhunderten deutscher Kunst (14.—16.) die Führung gehabt: das Rheinland, Schwaben, Bayern, Böhmen und Franken, aus allen Epochen aber hat das ehemalige Österreich Großes bewahrt. Es sind die Incunabeln der frühen Tafelkunst, Klosterneuburg (1324—30) und Hohenfurt (1350), das erste Bildnis, das des Habsburgers Rudolfs IV. in Wien (1365), das früheste deutsche Schlachtengemälde auf der Lambrecht-Tafel des Hans von Tübingen in Graz (1436), die schönsten Stadt- und Landschaftsporträts auf dem Wiener Schottenaltar (1469), die gewaltigsten Altäre der letzten Gotik, an die Namen Pachrs (1475—81) und des älteren Frueauf (Anf. 16. Jahrhundert) in Salzburg geknüpft, endlich als Krönung die Donaueschule, Altdorfers Zauberkunst, der Floriansaltar (1518), mit Dürer und Grünewald Inbegriff der Blüte- und Endzeit. Das deutet den Anteil an, der den Gauen der Ostmark gehört, z. T. sind es Gastwerke, wie der Hohenfurter Altar, der in Prag und

der Floriansaltar, der in Regensburg entstand, aber gerade darin zeigt sich die Stärke einer Landschaft, daß die Gäste sich ihr anpassen, gerade diese zeugen für die echte, gewachsene Einheit des ganzen Volkes über den Stämmen.

Länger als im anderen Deutschland sind im ehemaligen Österreich die Schätze verborgen geblieben, bis die Zeit nach dem Weltkrieg die deutschen Länder an der Donau und in den Alpen mit dem Ende der Monarchie politisch und geistig zurückwies auf ihre Bindung an das erste Reich, auf die alte gemeinsame Größe. Daß die Geschichte des deutschen Volkes sich an diesen Werken durch zwei Jahrhunderte vollkommen ablesen läßt, genügt, um den Irrglauben, »es gäbe eine nationale eigene österreichische Kunst«, die zwischen Deutschland und Italien stünde, zu verschleichen. Vielleicht zeigt sich in der Holzschnitzerei das großartigste Selbstbildnis des Volkes, das je geschaffen wurde.

Zu den großen Meistern des Gebietes gesellen sich die Schnitzer der anderen Stämme: Der Franke Velt Stoß, der Niedersachse Tilmann Riemenschneider, der Bayer Hans Laimberger und der Schwabe Gregor Eckart. Am Beginn des 14. Jahrhunderts haben das Reich und Österreichs Gauen — Salzburg, Steiermark, Donauland — Meister der Holzschnitzerei gesehen, die zu den größten Künstlern ihrer Zeit gehören: die Schöpfer des Ritters von S. Florian, der Madonna von Admont, des Nonnberger Kreuzigungs. Sie waren Zeitgenossen des großen Gottsuchers Ekkehart in Köln, ihre Werke sind die reinsten Zeugnisse der frühen deutschen Mystik, wie er sie gelehrt hatte. So spannt sich auch in der geistigen Welt der verbindende Bogen über die Gawe zum Reich hin und zurück. Wie groß und eindrucksvoll die Anziehungskraft Österreichs für die Künstler des Altreichs gewesen ist, zeigt die Wanderschaft Lucas Cranach des Älteren über Bayern nach Wien. Den jungen Meister trieb es dorthin, wo damals im Aufbruch einer neuen deutschen Kunst der frischeste Wind wehte, nach dem Donauland. Sicher hat dort die Berührung mit der österreichischen Malerei, vor allem mit dem Kreise um Pachr auf ihn eingewirkt. 1503 ist Cranach nachweislich in Wien, das früheste, bisher bekannt gewordene Gemälde dieser Zeit, die »Kreuzigung«, stammt aus dem Wiener Schottenstift. Wie stark die Wiener Atmosphäre auf Cranach gewirkt hat, zeigt sich in dem vollständigen Stilwandel seiner Malerei, nachdem er im Jahre 1504 als Hofmaler des Kurfürsten von Sachsen nach Wittenberg gerufen war.

A. v. O.

geworden und in zahllosen Auflagen und Ausgaben in der deutschen Kinderwelt verbreitet ist.

Wilhelm Grimm konnte am 14. Oktober 1815 an Jacob schreiben: »Die Märchen haben uns bei aller Welt bekannt gemacht.« Durch sie begründeten die Brüder Grimm ihren literarischen Ruhm. Was Wilhelm in der Vorrede zur 2. Auflage 1819 zur Erläuterung des Titels geschrieben hatte, hatte sich über alles Erwarten hinaus bestätigt: »Kindermärchen werden erzählt, damit in ihrem reinen und milden Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachen und wachsen; weil aber einen jeden ihre einfache Poesie erfreuen und ihre Wahrheit belehren kann, und weil die beim Haus bleiben und forterben, werden sie auch Hausmärchen genannt.«

Im Andenken des Volkes leben die Brüder Grimm als die Erzähler der Kinder- und Hausmärchen noch heute fort und werden, wenn man ihre übrigen Werke längst vergessen haben sollte, unvergänglich fortdauern, so lang es noch ein deutsches Volk und eine deutsche Kinderwelt gibt.

Dr. Wilhelm Schoof

Unser neuer Roman

WENN DIE NEBEL FALLEN

mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, wird wieder den ungeteilten Beifall unserer Leser finden. Mit dem klaren Blick für das Geschehen im Leben und für die mannigfachen Menschenschicksale entrollt hier der Verfasser P. A. Eugen Geisler das Bild von zwei Menschen, die trotz aller Hindernisse den Weg zueinander finden. Alte, längst überlebte Anschauungen stellen sich den um das höchste Glück ringenden zwei Liebenden entgegen, nichts an Widerwärtigkeiten und vermorschten Vorurteilen bleibt ihnen erspart, bis die festgegründete Liebe zueinander den Sieg davon trägt. So ist der zeitnahe Roman »Wenn die Nebel fallen« ein Werk tiefer Besinnung und stiller Einkehr bei sich selbst.

Untersteier!

DIE SCHULD VON INGE TOLMAIN ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

Immer in dem Glauben, Mallig getötet zu haben, erlitt sie Höllequalen, die ihre großen, körperlichen Schmerzen weit in den Hintergrund drängten. Als sie nach wochenlangem schweren Leiden dann plötzlich fühlte, daß es mit ihr zu Ende ging, versuchte sie in der Verzweiflung ihre Qualen dadurch zu beenden, daß sie jenes für Dr. Holt bestimmte Gift zu sich nahm, nicht ahnend, daß die in großer Sorge lebende Frau Hertel am Abend zuvor ein Telegramm an mich abgesandt und um meinen Beistand gebeten hatte.

Als ich am 25. Mai ganz überraschend in Magdeburg eintraf und an Inges Krankenlager trat, sah ich, daß sie ihrer Auflösung entgegenging. Obwohl ich meine Gedanken nicht in Worte kleidete, las Inge sie mir doch vom Gesicht ab.

In dieser letzten Stunde, die sie mit klarem Bewußtsein verbrachte, offenbarte sie mir ihr ganzes Leben und öffnete mir auch über meinen Stiefbruder Mallig die Augen. Sie gab mir die sehnstuchsvollen Briefe ihres Kindes sowie ihr Tagebuch zu lesen, was mich tief erschütterte. Ich versprach ihr, alles daran zu setzen, um Mallig zu entlarven und ihre Ehre wieder herzustellen. In dieser Stunde reifte in mir der Entschluß, unter dem Namen meiner Zwillingschwester Mallig entgegenzutreten und ihn zu einem Geständnis zu zwingen.

Ich glaubte das ruhig wagen zu können. Denn unsere Ähnlichkeit, was ja auch aus

Die deutsche Sprache ist für das Grenzland nicht nur Verständigungsmittel, sondern auch das einigende Band, das uns mit dem Reich bindet!

den Fotografien hervorgeht, war so verblüffend, daß selbst unsere selbige Mutter große Mühe hatte, uns auseinander zu halten. Sie rief oftmals Inges Namen, wenn sie mich meinte, oder sie küßte mich, wenn sie Inge in den Armen hielt. Das kann auch Herr Justizrat Mergel bestätigen.

Aber schon am nächsten Tage, als ich dann den auf meinen Namen lautenden Totenschein in der Hand hielt, kamen mir doch Bedenken über mein schwerwiegendes Vorhaben. Und nach reiflicher Überlegung faßte ich dann den Entschluß, meinem Schwager Ferchland Vertrauen entgegenzubringen, ihm alles zu gestehen und bei der Festnahme Mallings nach Kräften beihilflich zu sein. Dessen Aufenthaltsort Warnemünde hatte ich von Inge erfahren. Daraus ergibt sich auch meine Überwachung durch Inspektor Hartmann, die nur zu meinem Schutz bestellt war. Ich kannte jetzt nur noch ein Ziel: den Mann zu vernichten, der meinen Vater und meine Schwester getötet hatte! Deshalb mußte ich die Rolle meiner Schwester auch bis zur letzten Konsequenz durchführen, bevor Mallig nicht entlarvt und Inge rehabilitiert war.

Und ich wurde von Paul Ferchland nicht enttäuscht. Er sagte mir zwar, daß ich eine strafbare Handlung beging, als ich Inge unter meinem Namen beerdigen ließ, doch erklärte er sich auch bereit, nach Mallings Festnahme alles wieder in Ordnung bringen zu wollen. Wie die Dinge sich weiter entwickelten und was sich später in Warnemünde abspielte, ist Ihnen ja allen bekannt.

Aus den soeben angeführten Gründen konnte ich Herrn Kommissar Agsten bei seinem ersten Besuch in Warnemünde auch keine näheren Auskünfte geben. Doch versprach ich ihm, am nächsten Tage, also nach der Festnahme Mallings, in Begleitung Paul

Ferchlands, persönlich nach Magdeburg zu kommen, um alles aufzuklären und der Staatsanwaltschaft ein klares Bild von den wahren Zusammenhängen zu geben.

Als ich aber mit dem Verschwinden Paul Ferchlands, den ich für tot hielt, meinen einzigen, glaubwürdigen Zeugen verlor und immer noch fürchten mußte, Mallig könne auftauchen, blieb mir auch dieser Weg versperrt, so daß ich mich entschloß, die Rolle als Frau Ferchland weiterzuspielen.

Gewiß, ich gebe zu, nicht so gehandelt zu haben, wie ich nach dem Gesetz eigentlich verpflichtet gewesen wäre. Aber versetzen Sie sich einmal in meine Lage. Mallig hätte niemals die Ehrenrettung meiner Schwester vorgenommen, wenn ihm bekannt geworden wäre, daß sie längst verstorben war und ihn nicht mehr belasten konnte.

Und wenn ich ganz offen sein soll, so muß ich ehrlich gestehen, daß ich alles noch einmal genau so tun würde, wenn es unbedingt sein müßte!

Helga Tolmain schwieg. Keiner rührte sich. Erschüttert hatten alle zugehört, ohne Helga zu unterbrechen. Der Justizrat aber erklärte, daß er mit den gesamten Unterlagen sofort zum Staatsanwalt reisen wolle, um einen baldigen Abschluß des Falles Tolmain zu beantragen.

Paul Ferchland sah Helga tief in die Augen. Sie wußten, daß sie für alle Zeit zusammengehörten, möge jetzt kommen was da kommen wolle. Gemeinsam wollten sie in eine leichte Zukunft schreiten.

Inspektor Hartmann und Else Ferchland, die im Hintergrund saßen, sahen den beiden mit strahlenden Gesichtern zu.

Dann sagte Else:

„Es geht doch manchmal sehr seltsam zu

Blick nach Südosten

o. Kroatischer Haushaltsvoran chlag angenommen. Im Laufe einer gemeinsamen Sitzung der kroatischen Regierung und des kroatischen Staatssrates wurde der Vorschlag für den Staatshaushalt für das Jahr 1943 in Höhe von 16 374 632 360 Kuna angenommen.

o. Strenge Maßnahmen gegen Dauer-Telephongespräche in Budapest. Die beliebten und berechtigten Dauergespräche im Budapest-Fernsprechverkehr haben in der letzten Zeit derart zugenommen, daß vielfach unliebsame Störungen auf den Vermittlungsämtern eintreten. Um diesem Übelstand abzuhelfen, will die Generaldirektion der Post in nächster Zeit für den Budapest-Lokalverkehr Kontrollapparate einführen. Die Bevölkerung wurde ermahnt, die Zahl und Dauer der Telefongespräche auf das notwendigste zu beschränken. Fernsprechteilnehmern, die trotz Verwarnung das Telefon in der Hauptstadt übermäßig in Anspruch nehmen, wird sogar die Anlage entzogen werden.

o. Fünf Todesurteile in Sofia. In einem vor dem Landgericht in Sofia geführten Spekulantprozesse gegen die jüdische Parfümeriefabrik Germander, deren Direktor und Verwalter beschuldigt wurden, Seifen zu Wucherpreisen auf der schwarzen Börse verkauft zu haben, beantragte der Staatsanwalt fünf Todesurteile.

o. Verschönerung der Stadt Saloniki. Auf Anregung der deutschen Behörden hat die Stadt Saloniki beschlossen, das Stadtbild zu erweitern und zu verschönern. Als erste Maßnahme wird der jüdische Friedhof, der gegenwärtig inmitten der Stadt liegt, verlegt und auf diesem Gelände eine großzügige Parkanlage geschaffen werden. Die Bevölkerung Salonikis bringt diesen Vorschlägen und Plänen größtes Interesse entgegen.

+ Ein Jahr deutsch-japanischer Rundfunkaustausch. Anlässlich des ersten Jahrestages des deutsch-japanischen Rundfunkabkommens fand zwischen beiden Ländern eine Austauschsendung festlicher Musik statt; dabei wurde aus Tokio ein Konzert übertragen, das unter Mitwirkung namhafter japanischer Künstler Werke von Beethoven und Mozart brachte.

+ Rumänische Kampfansage an die englische Schundliteratur. Die Bukarester Zeitung »Bessarabia« wendet sich in einem Artikel gegen die englische Schundliteratur in rumänischer Übersetzung, die den rumänischen Büchermarkt überschwemmt. Der Verfasser des Artikels fordert, diese Art »Literatur«, durch rumänische Literatur aus dem gegenwärtigen Kriege zu ersetzen.

+ Deutsch-slowakischer Kulturvertrag. Am Freitag wurden im Auswärtigen Amt in Berlin die Ratifikationsurkunden zu dem am 1. Mai d. J. in Preßburg unterzeichneten deutsch-slowakischen Kulturvertrag ausgetauscht. Der Austausch wurde auf deutscher Seite vom Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Gesandten von Twardowski, und auf slowakischer Seite vom slowakischen Gesandten in Berlin Cernak vorgenommen.

+ Ein griechisches Staatsorchester. Laut Beschluß der griechischen Regierung wird das Athenische Symphonie-Orchester verstaatlicht mit dem Auftrag, für die Förderung des griechischen Kunstlebens zu sorgen. Die Mitglieder des Orchesters werden fortan als Staatsbeamte gelten. Ferner wird die Leitung des Orchesters ermächtigt, ausländische Künstler als Dirigenten oder Solisten zu engagieren.

Lern Deutsch - sprich Deutsch!

im Leben, Karl! Statt einem bitteren Ende, mit dem schon jeder von uns gerechnet hatte...

... erleben wir nun eine Doppelhochzeit! vollendete der »harte Mann« behutsam und weich. Dann drückte er das junge Mädchen liebevoll an sich.

ENDE

a. Die Häßlichkeits-Operation, Eifersuchtsat eines Arztes. Ein ungewöhnliches Eifersuchts-Drama hat sich in der chilenischen Hauptstadt Santiago abgespielt. Ein bekannter Chirurg, dessen Spezialität sogenannte Schönheits-Operationen waren, hatte sich unlängst mit einer entfernten Kusine verheiratet, die zwar ziemlich häßlich, aber dafür außerordentlich reich war. Nach der Heirat unterzog er seine Frau einer Operation, die überall wie ein Wunder angestaunt wurde: die junge Frau war dadurch ausgesprochen hübsch geworden. Allerdings hatte diese Verschönerung noch eine nie vorausgesehene Folge: Die Gattin des Chirurgen wurde überall sehr umschwärmt, und da sie an diesen bis dahin völlig ungewohnten Huldigungen viel Gefallen hatte, brante ihr Gatte vor Eifersucht lichterloh. Schließlich reifte in ihm ein schwerwiegender Entschluß. Während des Schlafes betäubte er seine Frau, schaffte sie in seine Klinik und operierte sie — diesmal war es keine Verschönerungs-Kur, sondern eine Entstellungs-Operation. Als die junge Frau am nächsten Morgen aus der Narkose erwachte, und nichts Gutes ahnend, nach einem Spiegel griff, blickte ihr ein ausgesprochen häßliches Gesicht entgegen. Das eine Lid hing schlaff über das Auge und der Mund war zu einem häßlichen, schiefen Grinsen entstellt. Der Chirurg war verschwunden.

Aus Stadt und Land

Fest des Gebens und Nehmens

Viele von uns sehen heuer den Weihnachtsgeschenken mit weniger Spannung und Erwartung entgegen als sie es zum Fest des Gebens und Nehmens in früheren Jahren taten — und werden sich doch reich beschenkt fühlen als je. Gesteht man es nur ein: es war uns einst von Jahr zu Jahr bequemer gemacht worden: wir gingen einfach in die Geschäfte und kauften, was Wirtschaft und Technik uns zu bieten hatten. Wir brauchten nur auszuwählen. Man ließ den Preis von der Ware entfernen, und am Packtisch wurde das Geschenk gleich in ein weihnachtliches Kästchen und buntes Papier getan.

Und heute? Da laufen wir durch die Läden, mit genügend Geld in der Tasche. Aber da ist keine Fülle, in die wir nur hineinzugreifen brauchen. Die Fronten draußen, die unsere Heimat schützen, haben mit Recht auf Arbeitskräfte und Material Beschlag gelegt. Was bleibt uns übrig? Uns redlich zu bemühen und uns eingehend mit den inneren Meinungen und verborgenen Wünschen unserer Lieben und Freunde zu beschäftigen. Denn weil wir nun weniger vorzuweisen haben, müssen wir den materiellen Ausfall durch ideelle Werte ausgleichen. Das Schwerkraft unserer Geschenke verlagert sich, sie werden wirklich persönliche Gaben.

Niemals zuvor ist soviel gebastelt worden. Nicht nur der Vater schnitzte für den Sohn allerhand Spielzeug, auch die großen Leute werden sich mit Geschenken bedenken, die aus gründlichem Nachdenken geboren sind. Manche Arbeitsstunde, oft zu nächstlicher Zeit geleistet, nach einem Tag voll harter Anspannung, liegt in diesen Gaben. Doch mit herzlicher Freude sind wir an dieses Erfinden und Entdecken gegangen und werden dem Beschenken dadurch innerlich so nahe kommen, wie kaum einmal zuvor. Und mit Rührung werden wir selber vor den Dingen stehen, die aus dem gleichen Willen, aus derselben sorglichen Mühe für uns gefunden und geschaffen wurden. Kann es schönere, bessere, wertvollere Geschenke geben?

Also Gewinn auf beiden Seiten. Der Krieg hat uns auch hier in eine heilsame Schule genommen. Was vielfach schon zu kurz kam in unserem weihnachtlichen Schenken und auch dem Ausgestalten des Festes, soll sich strahlend und sieghaft im Lichterglanz des grünen Nadelbaumes zeigen: unser unausschöpfbares deutsches Gemüt. G.K.H.

Festigung des lebensfähigen Bauernbesitzes

Dienstappell der Kreisführung Marburg-Land

Der letzte Dienstappell der Kreisführung Marburg-Land in diesem Jahr, der am 18. Dezember stattfand, wurde von Führungsleiter Pg. Jarmer eröffnet. Stabsleiter Nitzsche forderte die Ortsgruppenführer auf, sich in allen ernährungswirtschaftlichen Fragen gemeinsam mit den Bürgermeister und Ortsbauernführern maßgeblich einzuschalten. In seinen Ausführungen zeigte er die der Untersteiermark eigentümliche Struktur der Landwirtschaft und der ernährungswirtschaftlichen Probleme auf und schilderte jene Aufgaben, die das Landvolk trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten in der Untersteiermark zu lösen hat. Die Bewältigung dieser Aufgaben wird die Verwaltung durch Herbeiführung der Existenzgrundlagen tatkräftig unterstützen. Im Gegensatz zu dem sonst bekundeten Willen des nationalsozialistischen Reiches wird beim Landvolke nicht der Kleinbesitz begünstigt, vielmehr wird bewußt auf die Festigung des mittleren lebens-

Volksweihnacht im Unterland

Im Zeichen der Dankbarkeit gegenüber der kämpfenden Front

Sonntag, den 20. Dezember, gelangten in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes als sichtbarer Ausdruck der Gemeinschaft die Volksweihnachtsfeiern zur Durchführung. Die Gestaltung dieser Feiern lag vor allem in den Händen der Deutschen Jugend, die unter Heranziehung der örtlichen kulturellen Gemeinschaften alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte für das Gelingen dieser würdigen Feiern einsetzte. An den Volksweihnachtsfeiern, die in allen Ortsgruppen einen überaus würdigen Verlauf hatten, nahmen der Ortsgruppenstab des Steirischen Heimatbundes mit seinen Familien und je nach den örtlichen Raumverhältnissen auch die Eltern der zu betreuenden Kinder teil. In jenen Ortsgruppen, die über einen entsprechend großen Saal verfügten, waren auch zahlreiche andere Mitglieder des Steirischen Heimatbundes geladen.

Lichterbäume erstahlten durch die Räume. Weihnachtslieder erklangen und musikalische Einlagen umrahmten die schlichten Feiern der untersteirischen Bevölkerung, die in dieser Stunde der stillen Besinnung vor-

allem jener gedachte, die an den Fronten die deutsche Heimat schützen und denen es allein zu verdanken ist, daß die 4. Kriegswihnacht in dieser Form gefeiert werden kann. Der besondere Dank galt unserem Führer, der selbst auf die Freude des Lebens verzichtend, allein dieses Fest begeht und an den vor jedem Weihnachtsbaum, der an diesem Fest leuchtet, in Dankbarkeit gedacht wird. Die Gedanken aller waren auch bei jenen Soldaten, die in den Lazaretten vor allem der Untersteiermark ihrer Genesung entgegengehen und der Männer, die beim Reichsarbeitsdienst ihrer Pflicht an Volk und Staat nachkommen.

Im Laufe der vergangenen Woche fanden auch die Vorweihnachtsfeiern der Gefolgenschaften der Bundesführung und sämtlicher Kreisführungen statt, die ebenfalls im Sinne der Dankbarkeit gegenüber unserem Führer und seiner tapferen Wehrmacht standen. Am Sonntag veranstalteten auch die Wehrmannschaftsstürme für ihre Sturmbereiche würdige Weihnachtsfeiern.

fähigen Bauernbesitzes hingearbeitet. Die Siedlungsmöglichkeiten in dem vom deutschen Schwert erschlossenen und geschützten Osten bieten neue Aspekte in den kommenden Friedensjahren, bis dahin wollen und müssen wir den Selbstversorgungsanteil der Untersteiermark auch innerhalb der gegebenen Verhältnisse steigern.

Pg. Jarmer konnte in seinem Bericht mit stolzer Genugtuung auf die Ergebnisse der opferfreudigen Zusammenarbeit aller Ortsgruppen hinweisen. Mit selbstloser Hingabe wurde gearbeitet, gleichviel, ob es sich um die Spende für die Wehrmacht, um die Aufklärungsarbeit in der Versammlungswelle oder um die Bevölkerungsaufnahme handelte.

Cillier Mädel bei den Verwundeten in Arndorf

Die Mädel aus dem Cillier Schülerinnenheim der Oberschule bereiteten vor einigen Tagen im Rahmen der Deutschen Jugend den Verwundeten im Lazarett Arndorf zwei recht schöne Stunden. Als der kleine Trupp, bepackt mit Tannengrün, vor den Soldaten stand und ihnen Weihnachtslieder sang, da war es fast so, als sei die liebe Sonne persönlich zu Besuch gekommen. Die Soldaten halfen recht fleißig mitsingen.

In ihrer natürlichen Art spielten die Mädel anschließend das Märchen »Prinzessens Geburtstag im Knusperwald« von Margarethe Weinhandl. Viel zu rasch verging die Zeit. Nachdem die Kerzen am Weihnachtsbaum abgebrannt waren, nahmen die Mädel Abschied, nicht ohne vorher noch versprochen zu haben, bald wieder zu kommen.

m. Todesfälle. In der Znamergasse 17 in Marburg verschied im hohen Alter von 81 Jahren der Lokomotivführer i. R. Franz Gotscher. — Ferner verschied in Marburg die 32jährige Feldarbeitersgattin Paula Schaperl geb. Wislasi aus Ranzenberg.

m. Die Werkausstellung verlängert. Wie bekannt, wurde Samstag im Rahmen des Steirischen Heimatbundes, unter Beisein von Vertretern des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wehrmacht in den Räumen der Hauptschule für Mädchen, Reiserstraße 5, die Werkausstellung eines Marburger Großbetriebes eröffnet. Die Ausstellung war vorerst nur für Samstag und Sonntag geplant, da aber der Besuch ein über Erwarten großer ist, sah man sich genötigt, die Schau bis Dienstagabend zu verlängern.

m. Höflichkeit vor und hinter dem Ladentisch. An den Schaufenstern der hannoverschen Einzelhandelsgeschäfte wird man künftig ein Schild bemerken, eine runde Plakette, rot gerändert und mit dem Spruch versehen: »Wir sind mit unseren Kunden durch Höflichkeit verbunden.« Es soll damit die Versicherung abgegeben werden, daß man sich jenseits des Ladentisches vorgenommen hat, dem Käufer mit aller notwendigen Freundlichkeit und Höflichkeit entgegenzukommen, aber es spricht auch zugleich die Erwartung aus, daß man auch diesseits des Ladentisches sich bemühen wird, durch Höflichkeit den Ablauf des Geschäfts zu erleichtern.

Weihnachtsfeier der steirischen Kriegsblinden

Der Gauleiter sprach zu seinen treuesten Anhängern

Im weihnachtlich geschmückten Märchenaal des Grazer Gasthofes »Zum wilden Mann« fanden sich am Freitag die steirischen Kriegsblinden mit ihren Frauen und Angehörigen zu ihrer heurigen Weihnachtsfeier ein, zu der auch Gauleiter und Reichsstatthalter Überreither in Begleitung des Wehrmachtkommandanten von Graz, Generalmajor Gebauer, erschienen war. Der von festlicher Musik umrahmten Weihnachtsfeier ging ein Jahresschlussappell voraus, auf dem der Gauleiter der steirischen Kriegsblinden, Dr. Huber, einen Rechenschaftsbericht erstattete, während Gebietsleiter Ehmann aus Wien über Art und Aufgaben der Blindenbetreuung sprach.

Hierauf ergriff, stürmisch begrüßt, der Gauleiter das Wort. Er gab vor allem der großen Ergriffenheit Ausdruck, mit der er alljährlich an der Weihnachtsfeier der Kriegsblinden teilnehme, bei der man sich verschämt eingestehen müsse, wie gering die eigenen Opfer gegenüber denen dieser ersten Ehrenbürger der Nation seien, die trotzdem nie die Geduld und die Haltung verlieren. Seine Ansprache klang in das Versprechen aus, wir würden stets mit allem, was in uns sei, darnach streben, daß das große Opfer der Kriegsblinden nicht umsonst gewesen sei.

Stürmische Heilrufe brausten auf, als der Gauleiter seinen weihnachtlichen Wünschen die Erklärung hinzufügte, er werde dem Führer bei nächster Gelegenheit berichten, daß die Träger der größten Opfer auch seine treuesten Anhänger seien.

Die blinden Kameraden und ihre Angehö-

rigen waren dann Gäste des Gauleiters und erhielten von ihm eine namhafte Geldspende und von der NSV eine Weihnachtsgabe.

„Alle Lichter leuchten für den Führer“

Vorweihnachtsfeier der Grazer Jungschwestern in Anwesenheit des Gauleiters

Leuchtend grün stand die hohe Tanne vor dem Rot des Fahmentuchs und ihre weißen Kerzen warteten auf das Entzünden. Die Jungschwestern des NS-Reichsbundes der deutschen Schwestern hatten diesen Sonntag zu einer Vorweihnachtsfeier im Kleinen Saal der Deutschen Arbeitsfront in Graz geladen. Zahlreiche Gäste, unter ihnen der Gauleiter, hatten sich eingefunden, um an dieser inigen Feier teilzunehmen. Flöten- und Klavierdarbietungen, von Sängerinnen und Sprecherinnen unterbrochen, leiteten den Abend ein.

Dann wurde der Baum entzündet und die Gedanken der Anwesenden weiten bei den Soldaten an den fernsten Fronten und an den Gräbern der Gefallenen, die ihr Leben gaben, damit wir leben können. Die Sprecherin sagte: »Aber alle Lichter leuchten für den Führer!« und jeder neigte sich da wohl in Ehrfurcht vor dem Mann, der unser aller Geschick in seine starke Hand genommen hat.

Der zweite Teil des Abends vereinte die Anwesenden bei fröhlicher Unterhaltung noch lange. Die Jungschwestern führten als Singspiel das alte Märchen von Rumpelstilzchen auf und der Weihnachtsmann verteilte aus seinem großen Sack zierliche selbstgebastelte kleine Gaben für jedermann. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder beendeten die Vorweihnachtsfeier.

Die Nieten

Von Otto Kreutzfeldt

Im Schraubenlager des Werkes arbeitet jetzt eine Studentin, die einmal Lehrerin werden will. Sie löste die Ausgeberin ab, deren Mann während des Urlaubes von der Front ein freundliches Zuhause haben soll.

So geht es nun immerfort: Bedarfsscheine annehmen, das richtige Fach finden, die Schrauben herausuchen, den Ausgang eintragen und abends die vielen Zettel verbuchen. Alles ist eigentlich ganz einfach. Man muß nur Bescheid wissen und wenig sein. Nach zwei Tagen ist die Neue drin. Freut sich sehr, daß es klappt — weil sie sich umgesehen hat, weil alle helfen, die anderen Ausgeber und auch die Einholer. Die Bedarfsscheine sind ihr schon so vertraut wie ihre Studienhefte.

Und doch, da ist ein Zettel, mit dem kann sie nichts anfangen. Nieten werden verlangt, Nieten und keine Schrauben, die sie genau kennt. Der Einholer, ein jüngerer Mann im blauen Kesselanzug, erklärt, zeigt, wird ein wenig ungeduldig und damit das Fräulein nervös. Endlich findet sie, was verlangt wird, kann sich's aber nicht versagen, ein wenig spitz zu fragen: »Schreibt man Nieten nicht mit „ie“?«

»Möglich!« sagt er kurz, »steht's da ohne?« »Ja, sehen Sie: N-i-e-l Komisch, nicht wahr? Sie müssen sich merken«, fährt sie fort, jetzt in ihren eigentlichen Beruf, auf den sie sich vorbereitet, zurückfallend: »Man schreibt wohl das „e“ gebt' ohne „ie“, die Nieten aber muß ihr „e“ behalten, gleichgültig, ob sie aus Eisen ist oder ob man sonst etwas damit bezeichnet. Nieten ist und bleibt „Nieten!«

»Besten Dank für die Belehrung«, sagt er sehr freundlich, fast zu freundlich.

»O, nichts zu danken, man hilft ja gern!« Er geht. Sie räumt die Schrauben auf, wirft noch einen Blick auf ihren ersten Schüler — und guckt rasch wieder weg. Denn auch er hat sich umgesehen, ja: er hat sogar sehr merkwürdig gelächelt! »Warum nur?« denkt sie empört. Dankbar sollte er sein. Nie werde ich wieder einem etwas sagen. Mag jeder schreiben, wie er will! Ihr soll es gleich sein. Denn sich obendrein noch auslachen lassen? Niemals! Solch ein Frechdachs, stellt sich hin und grinst — solch eine Nieten mit oder ohne „ie!«

Nach ein paar Tagen bringt die Werkpost ein Päckchen. An die »Ausgeberin am Pfeiler vier« steht darauf, aber kein Absender. Unschlüssig wiegt sie es. Öffnen Sie es doch einmal! fordern neugierig die Nachbarinnen. Sie tut es, findet ein Stück Schokolade, auch einen Zettel. Darauf steht: »Als Dank für die Belehrung!« Sonst nichts. Der Nietenmann fällt ihr ein und sein Lachen. Jäh schiebt sie die Schokolade fort. Sie will sie nicht, von dem Frechdachs erst recht nicht. Aber die Kameradinnen denken anders. Sie teilen »redlich« und schieben der sich heftig sträubenden Studentin einfach ihren Anteil in den Mund. — »Ehrlich verdient!« sagen sie.

»Und wenn sie hundertmal süße Schokolade war, mir schmeckte sie doch etwas bitter«, denkt die Ausgeberin.

Eines Tages hat sie wieder einen Bedarfsschein, der von der gleichen Hand wie damals kommen muß. Aber ein alter Einholer bringt ihn, der sich nur um seine Sachen kümmert und um weiter nichts.

»Jetzt oder nie!« denkt die Ausgeberin und fragt so nebenbei:

»Haben Sie nicht neulich Nieten geholt?«

»Nein«, sagte er, ohne aufzusehen.

»Aber Sie haben doch den Zettel geschrie-

ben, den Sie eben mitbrachten?«

»Natürlich«, antwortet er und zählt seine Schrauben.

Na, der ist ja mächtig mauffaul, sagt sie sich und will es aufgeben. Fragt aber noch einmal: »Kommt mitunter ein anderer für Sie?« Verwundert schaut er auf, er faßt ihre Frage nicht ganz, meint dann brummig: »Nein, ich kann mir keinen Vertreter leisten, muß alles selber ablaufen.«

Sie nimmt den Zettel, macht überall einen Haken als Zeichen der Erledigung hin, spickt ihn auf die lange Nadel und sieht plötzlich den Nietenchein von damals.

»Ist der nicht von Ihnen?«

»Ja, aber geholt habe ich die Sachen damals nicht. Wie kommt er hierher?«

Ein jüngerer Mann brachte ihn, so ein großer, schlanker. Der Einholer schüttelt den Kopf, als wenn er sagen will: Das verstehe ich nicht! Dann tippt er sich an die Stirn: »Ach, ich war ein paar Tage krank. Da ist unser Betriebsleiter für mich eingesprungen! Wissen Sie, er faßt überall zu, ihm ist nichts zu viel. Und wenn er sieht, daß sich jemand besonders große Mühe gibt, dann findet er immer ein freundliches Wort für den Kameraden und bringt ihm, wenn er es nur irgendwie machen kann, eine kleine Anerkennung mit. Wir arbeiten gern bei ihm.«

»Ich auch«, sagt sie ehrlich und sie spürt, wie sie einen roten Kopf bekommt. Das also ist des Rätsels Lösung!

»Na, denn bis zum nächsten Male«, verabschiedet sich der Einholer und schwenkt sich den Korb mit Schrauben auf die Schulter.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Vergiß nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 18—6 Uhr

Frauen sind doch bessere Diplomaten

Von Anton Stieger

Karoline, die Frau meines Freundes Ferdinand, war bei meiner Frau zum Tee eingeladen »Ihr müßt wissen«, erzählte Karoline, »daß ich leidenschaftlich gerne Lose kaufe. Auch zur jetzigen Lotterie habe ich mir eines zugelegt. Ferdinand freilich darf es nicht wissen. Er würde schimpfen und sagen, daß das Geld im Haushalt besser verwendet werden könnte. Aber einmal kommt doch der Treffer — und dann wird er Augen machen! Übrigens: in drei Tagen ist Ziehung!«

Am nächsten Abend saß ich mit Ferdinand im Kaffeehaus. »Du mußt wissen«, erzählte er mir, »daß ich leidenschaftlich gerne Lose kaufe. Auch zur jetzigen Lotterie habe ich mir eines zugelegt. Karoline freilich darf es nicht wissen. Sie würde schimpfen und sagen, daß das Geld im Haushalt besser verwendet werden könnte. Aber einmal kommt doch der Treffer — und dann wird sie Augen machen! Übrigens: in zwei Tagen ist Ziehung.«

Beim nächsten Mittagessen erzählte ich meiner Frau so nebenbei, daß auch Ferdinand ein Los gekauft habe und es in einem braunen Briefumschlag in seiner rechten obersten Schreibtischlade heimlich verwahre.

Am darauffolgenden Vormittag kam Karoline aufgeregt zu meiner Frau. »Kam Karoline ich es fassen ...« stotterte sie. »Stelle dir vor, ich habe zehntausend Mark gewonnen!«

Vor lauter Sprachlosigkeit konnte meine Frau nur seufzen: »Du Glückliche!«

»Du irrst«, klagte Karoline, »nun bin ich doch nicht restlos glücklich. Du kennst die

Wodans Schimmel aus steirischem Lebzelt

Das Fest der Wintersonnenwende in unserer Volks- und Handwerkskunst
Allerlei von altem Brauchtum

Geheimnisvoll raunen die uralten Geister der Sonnwendzeit in den Tagen vor dem Weihnachtsfest. Alter Brauch und Glaube der sagenumwobenen Rauhnächte steigen in der Erinnerung auf und besonders der landverbundene Mensch hängt an den Sitten und Gebräuchen der Vorfahren. Darum heißt es hinausgehen in diesen Tagen in die waldigen Täler der Steiermark, aufs Land, wo bedeutungsreicher Weihnachtszauber noch lebendig wirkt. Scherz und Ernst paart sich dabei, wie es eben im herzensfrohen Gemüt des Steirers liegt. Sang und Tanz und alte Spiele werden nicht in Vergessenheit geraten, wenn sie auch der Ernst des jetzigen Schicksalskampfes etwas in den Hintergrund drängt. Der Weihnachtsbaum aber, dieser schönste Ausdruck deutscher Lichterfreude wird auch heuer in den Zimmern und Stuben brennen.

Vorläufer des Weihnachtsbaums

Den Weihnachtsbaum in seiner heutigen Form allerdings kennen die Städter schon viel länger als die ländliche Bevölkerung. Die Bauern in manchen abgelegenen Gegenden hängen oder stellen noch heutzutage den geschmückten »Graßwipfel« oder »Berchtbuschen« in der Stube auf; er ist geschmückt mit rotbackigen Äpfeln, bunten Papierketten und wenigen Kerzen. Dazu kommen dann wohl auch Lebkuchenherzen, kleine selbstgeschnittene Figuren.

Stark und wirksam ist noch heute die Bevölkerung auf dem Lande mit den alten Bräuchen verbunden. Alte Kunst aus Vorväterzeit nimmt neue Gestalt an und entwickelt eine Fülle von Formen, die im Lichte der Volkskunde ihre sinnvolle Deutung erhalten. Das Volkskundemuseum in Graz hat im Laufe des letzten Jahrzehntes zahlreiche Schätze verkannter und vergessener Volkskunst gehoben und auch den Menschen in der Stadt den Weg gewiesen, Weihnacht nach steirischem Brauch zu feiern.

Einfacher, schöner Schmuck für den Weihnachtsbaum, Lebzeltmodel, Bauernkrippen sind Zeugen unserer alten Handwerkskunst — sie können heute wieder eine sinngemäße Belebung finden.



Der Schimmelreiter — ein alter Lebzeltmodel

Männer ja selber. Ferdinand wird trotzdem schimpfen, daß ich ohne sein Wissen und ohne seine Erlaubnis in der Lotterie gespielt habe. Und er wird sagen, daß er gar kein gewonnenes Geld wolle, weil ich es ihm doch nur vorwerfen würde.

»Ich weiß dir einen Rat«, sagte da meine Frau zu ihr. »Auch dein Mann hat heimlich ein Los gekauft. Er verwahrt es in einem braunen Umschlag in seiner rechten oberen Schreibtischlade. Tausche die beiden Lose aus. Er glaubt dann, daß er den Treffer selbst gemacht hat und wird dir — Männer sind schon so — alles beichten. Du aber kommst trotzdem genau so in den Genuß des Geldes. Männer muß man diplomatisch behandeln.«

Karoline war begeistert und eilte heim, um den Tausch noch durchzuführen, bevor ihr Mann aus dem Geschäft kam. Abends fragte ich im Kaffeehaus Ferdinand neugierig, wie er mit dem Los abgeschnitten habe.

»Sprich nicht davon!« fuhr er auf. »Natürlich wieder durchgefallen!«

»Rede keinen Unsinn«, wendete ich ein. »Wie und wo hast du denn das erfahren?«

Ich habe die Losnummer, die ich auf einem Zettel notiert hatte, gleich im Geschäft mit der Ziehungsliste verglichen.

»Und das Los selber, was ist mit dem?« fragte ich eifrig.

»Selbstverständlich habe ich es gleich bei meiner Ankunft zu Hause aus der Schreibtischlade genommen und verbrannt, samt dem braunen Umschlag. Klar, meine Frau darf mir ja nicht draufkommen!«

Ich wollte zur Stärkung ein Viertel Schnaps bestellen, besann mich aber, weil der Wirt soviel bestimmt nicht lagernd hatte, nickte meinem Freund Ferdinand zu, schlich nach Hause und dachte darüber nach, ob Frauen wirklich bessere Diplomaten sind.

Bunt bemalt, kriegerisch die Augen rollend, so blickt in schwungvollen Gesten ein Pandur Maria Theresias, ein Grenadier der Franzosenzeit, ein Kosak oder ein Reitersmann, ein Trompeter — alle aus Lebkuchen — in die Welt. Und ein, einst blühendes steirisches Gewerbe erzählt dazu seine Geschichte. Sie ist uralte, der Name »Lebzelt« nämlich weist in seinem ersten Bestandteil auf das lateinische »libum« hin, womit die Römer ihre Opferkuchen bezeichneten. »Zelt« heißt hingegen althochdeutsch das fladenförmige Gebäck, das den Seelen der Verstorbenen geopfert wurde. Seit dem 14. Jahrhundert gibt es ein deutsches Gewerbe der Lebzelter, seit 1508 ist uns der Brauch, Lebkuchen zum Weihnachtsfest zu schenken, überliefert. Der erste steirische Leb-



Ein ländlicher Vorführer des Weihnachtsbaumes — der »Graßwipfel«

zelter aber ist uns nach einer Urkunde des Stiftes Rein schon 1395 nachgewiesen. Damals allerdings galt der Lebkuchen noch als besondere Leckerei der Wohlhabenden. Mit dem aufstrebenden Bürgertum verbreitete sich dann die köstliche Honigspise schnell und blieb ein beliebtes Festtags- und Weihnachtsgeschenk durch die Jahrhunderte. Im Jahre 1770 z. B. zählte man in Steiermark allein für die Lebzeltbäckereien 749 neu bestellte Lehrbuben. Jung und alt, hoch und nieder, kaufte, schenkte und aß mit Vergnügen die Lebkuchen in ihren schönen, oft lustigen Formen. Ja zum echten Lebzelt gehörte auch eine wunderschöne Form und die Bäcker selbst hatten eine besondere hohe Kunst im Schnitzen der Model entwickelt. Jeder Lebzelter hatte seine Model, die er oft selbst geschnitten hatte und die er allein für sein Gebäck verwendete. 40 und mehr Model waren keine Seltenheit für einen Lebzelter, der auch Wert darauf legte, daß er immer »moderne« Figuren backen konnte. So waren die Soldaten in ihren neuen Uniformen ein beliebtes Motiv. Die gemütvollen Biedermeierzeit bevorzugte Liebespaare, Postilone, vornehme Damen und Kavaliers, Herzen, Blumenkörbchen und andere sinnige Dinge.

Der Volksglaube hat auch vom Lebzelt Besitz ergriffen. Segenspendende und lebenserhaltende Kräfte wohnten den Wickelkinder-Figuren und vielen anderen inne; der prächtig geschmückte Barockreiter für den Weihnachtstisch ist kein anderer als der Schimmelreiter oder Wodan des altgermanischen Glaubens. Die spinnde Frau aus Lebzelt ist Berchta, die Schutzfrau der Spinnstuben; der springende Hirsch und der Hase sind gleichfalls altererbte Fruchtbarkeitsymbole.

Bauernbuben als »Hirtensinger«

Jugend will Sang und Spiel. Und wenn das frohe Weihnachtsfest vor der Tür steht, dann ist bei ihr die gute Laune nicht zu bändigen. In Steiermark ist es ein alter Brauch, Hirtenspiele in den Weihnachtstagen aufzuführen und dabei haben die Buben ihren Ehrentag. Sie singen und spielen und sind dabei einmal die Hauptpersonen. Die gesungene Begabung des steirischen Menschenschlages ließ eine Anzahl von poetischen und dramatisch wirkungsvollen Wechselgesängen entstehen, die die Lebenshaltung des Landvolks in seiner Mundart wunderbar ausdrücken. Professor Viktor Geramb und der verstorbene Volksliedforscher Viktor Zuck haben viele dieser Lieder und Spiele in mühevoller Arbeit zusammengesucht und erstmalig aufgezeichnet und in Noten gesetzt. Denn selten gab es auch nur ganz einfache »Partituren« und handgeschriebene Texte dieser Volkslieder, die sich innerhalb der Familien nur durch das alljährliche Singen erhalten haben. Schalk und munterer Witz liegt in manchem dieser Texte, ein Schmunzeln muß über die Lippen der Zuhörer gleiten.

Neujahrsbläser im Dorf

Weihnachten — Neujahr, das große Doppelfest! Schon in alter Zeit schenkte man sich zu Weihnachten gern einen Kalender mit den besten Wünschen fürs neue Jahr. Und wie die »Neujahrsbläser« in den Dör-

fern von Tür zu Tür gehen, das hat die steirische Künstlerin Martha Fössel im Bilde festgehalten. Diese hübsche Zeichnung wurde u. a. auch als Umschlagbild für den guten, alten »Mandkalender« verwendet, der seinen Namen nicht etwa von seinem Erfinder, sondern von den »Mandln«, die seinen hauptsächlichsten Text ausmachten, hat. Der Mandkalender konnte daher auch von Leuten benützt werden, die des Lesens unkundig waren. Spät erst kam eine »schriftliche Ausgabe« auf, die alsbald die »Bilderausgabe« verdrängte. Im übrigen geht der steirische Mandkalender auf den alten Augsburger Bauernkalender zurück, der noch Anklänge an den altdeutschen Stabkalender aufwies. Dieser bestand aus einem einfachen Stab, in den die Tage als Kerben



Neujahrsbläser
Zeichnung von Martha Fössel

SA-Bergabzeichen eingeführt

Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, hat zur Förderung der Gebirgsausbildung, Sicherstellung des Nachwuchses für die Gebirgstruppen und Erhaltung des Ausbildungsstabes der gedienten SA- und Wehrmänner das SA-Bergabzeichen eingeführt.

Es wird am linken Unterarm getragen. Zur Prüfung zum SA-Bergabzeichen wird nur zugelassen, wer bereits im Besitz des SA-Wehrabzeichens ist. Der Besitz des SA-Bergabzeichens gewährleistet beim Eintritt in die Wehrmacht bevorzugte Einstellung bei einem Gebirgstruppenteil.

n. Gutachter für Erfindervorschläge gesucht. Den Erfindervorschlägen, deren Auswertung jetzt im Kriege erfahrungsgemäß besonders große Bedeutung zukommt, soll erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Reichserziehungsminister wendet sich deshalb in einem Erlaß an die Bau- und Ingenieurschulen, an die Textilingenieur- und Chemischulen mit der Aufforderung, geeignete Lehrkräfte namhaft zu machen, die als Gutachter für die Bearbeitung von Erfindervorschlägen geeignet und bereit sind. Es wird erwartet, daß jede Anstalt mindestens zwei Lehrkräfte dafür zu nennen in der Lage ist.

Deutsche Weihnachten der Seeleute

Erinnerungen aus fünf Jahrhunderten deutscher Seekriegsgeschichte

»Marineweihnachten«, das ist für den Seemann und für den Deutschen in Übersee ein ganz besonderer Begriff. Aus der Notwendigkeit, das deutsche Fest auch in tropischen und arktischen Breiten, auf allen Meeren oder in den entferntesten Häfen zu feiern, hat sich da ein ganz bestimmtes Brauchtum entwickelt. Wo es in Friedenszeiten irgend möglich war, da kamen in fremdem Land die Auslandsdeutschen in großer Zahl zusammen, um auf dem besuchenden Kreuzer oder Segelschiff auf deutschem Boden mit der Besatzung gemeinsam zu feiern. Kinder, die »draußen« geboren wurden, lernten hier wohl zum erstenmal kennen, was es mit einem solchen deutschen Familienfest auf sich hat und wie es die deutschen Seelen einander näherbringt.

Wann dieses »Marineweihnachten« entstanden ist? Vergessen wir nicht, daß schon Anno 1469 Paul Beneke, der große Danziger Admiral, mit den Koggen »Mariendrach« und »Anholt« vor der englischen Küste in aufmerksamem Wachdienst das Weihnachtsfest beging. Gerade in der Nacht vom Silvester zum Neujahr 1470 gelang ihm hier der Fang eines britischen Konvois und die Gefangennahme des Lordmayors von London. Das war der gleiche Paul Beneke, der den Überfall englischer Wegelagerer auf den kostbaren Stahlhof der Hanse mit der Gefangennahme des Königs von England beantworten konnte.

Zu Weihnachten 1682 erreichten des Großen Kurfürsten Fregatten »Kurprinz« und »Mohr« unter dem Oberbefehl des Oberleutnants von der Groeben die westafrikanische Küste von Guinea nach abenteuerlicher Fahrt. Nach alter Sitte feierten sie hier, im Angesicht des dunklen Erdteils und in tropischer Schwüle, Weihnachten. Ob sie von diesem gefährlichen Unternehmen zurückkommen würden, das vermochte bei den damaligen Zeitläuften niemand zu sagen. Aber sie waren sich bewußt, die Träger einer ganz besonderen Aufgabe zu sein. Als am ersten Tage des Jahres 1683 unweit des Kaps Drei Spitzen die brandenburgische Adlerflagge emporstieg, da war Deutschland zum erstenmal Herr eines eigenen Schutzgebietes in Afrika.

Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 war die kleine norddeutsche Kriegsmarine noch ein Zwerg neben der ungeheuren Flotte Frankreichs. Und dennoch gab es auch bei ihr eine Korvette, die ein Kriegswihnachten zur See erlebte. Die »Augusta« war es, unter dem Kommando des Kapitäns Weichmann, die in den Weihnachtstagen 1870 — als zum erstenmal die Belagerungsartillerie vor Paris sprach — an der Girondemündung als Handelszerstörer stand und zwei vollbeladene Frisen, große französische Segler,

unter dem Kommando von deutschen Seekadetten heimwärts schickte.

1889 lag das gesamte Kreuzergeschwader des Admirals Deinhard vor Ostafrika, wo es die Sklaventransporte des Buschiri und anderer Menschenräuber jäh unterbrach. Auf einer der Fregatten war damals als Leutnant zur See auch jener Reinhard Scheer, der später der Admiral und Flottenchef der deutschen Hochseeflotte am Skagerrak war. Der fremde Zauber der Insel Zanzibar gab jenem Weihnachtsfest den Rahmen.

In chinesischen Kasernen und Yamen (Amtsgebäuden) feierte 1897 zum erstenmal das ostasiatische Kreuzergeschwader des Admirals Diederichs in Tsingtau Weihnachten, und nun lag schon beinahe zu jedem Weihnachten vor Darassalam, vor Samoa und Lüderitzbucht ein Kreuzer oder ein Kanonenboot.

1911 stand zu Weihnachten der später so berühmte Kreuzer »Emden« vor der Insel Ponape in der Südsee, auf deren fast uneinnehmbaren Felsen sich mit geschmuggelten englischen Waffen die aufständischen Djokadschleute verschanzt hatten. Das Weihnachtsfest war fast kriegsmäßig, den jedermann wußte, welche Aufgabe in den nächsten Tagen und Wochen gelöst werden mußte. Zwei Monate später stand Jomatau, der Häuptling der Djokadsch, vor dem Feldgericht von Ponape. Im Angesicht des Todes sagte er die unvergeßlichen Worte: »Ich habe die Waffen gegen die Deutschen erhoben, die uns niemals etwas zuleide getan haben. Wir wurden verführt von anderen Weibern, aber wir wollen es sühnen. Ich bitte meine Leute, daß sie fortan nur noch den Deutschen glauben.«

Sechs Jahre später feierte man auf der Ausreise des berühmten Hilfskreuzers »Wolf« im kochenden Nordatlantik Kriegswihnachten nach Seemannsbrauch. Das Schicksal meinte es gut mit den »Wölfen«, die auf ihrer Fahrt von 444 Tagen sogar noch ein zweites Weihnachten fern der Heimat feiern konnten, ehe sie mit reicher Beute heimkehrten. Sie wußten sich nicht allein an diesen Tagen. Die U-Boot-Fahrer, die Männer auf den schaukelnden Vorpostenbooten, den patrouillierenden Wachkreuzern und Torpedobooten feierten in gleicher Weise.

Wir wollen an diese Zeiten denken, wenn jetzt wieder die Männer im Marineblau auf der winterlichen See die Kerzen ihres Lichterbaumes anzünden, und wenn sie im festlich geschmückten Mannschaftsraum des Schlachtschiffes oder in den engen Räumen eines U-Bootes die sorglich aufgesparten Pakete öffnen.

Eitel Kaper

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt

Ende September dieses Jahres überfiel der 44 Jahre alte Johann Schlegl aus Kaindorf, Kreis Leibnitz, in einem Walde bei Wiggis, Kreis Klagenfurt, eine Kindergärtnerin, schlug sie zu Boden und versuchte, sich an ihr zu vergehen. Sein Vorhaben gelang ihm nicht, doch wurde die Überfallene stark verletzt. Bei der Flucht entriß der Unhold außerdem seinem Opfer die Armbanduhr, ferner ließ sich Johann Schlegl von seiner Dienstgeberin in Lichtenfeld, Kreis Leibnitz, unter falschen Angaben ein Fahrrad und Kleidungsstücke, die dem eingerückten Sohn gehörten, aus und kehrte an seinen Arbeitsplatz nicht mehr zurück.

Der mehrfach schwer vorbestrafte Johann Schlegl wurde vom Sondergericht Graz nach der Volksschadungsverordnung und als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt.

m. Verunglückt. Bei einem Betriebsunfall erlitt der 53 Jahre alte Diener Veit Serdjuk aus der Blücherstraße in Marburg einen rechten Schlüsselbruch. — Der 42jährige Straßenbauarbeiter Josef Rantschan aus Alt-Siemens erlitt während der Arbeit Quetschungen am linken Fuß. Beide Verunglückten wurden ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Bestrafte Weinpreistreiber. In letzter Zeit haben mehrere Weinbauern und Gastwirte unter Außerachtlassung aller Preis- und Wirtschaftsvorschriften Wein und Weinmost zu weit überhöhten Preisen verkauft und gekauft. So hat das Ehepaar Josef und Johanna Hammler aus Grusla bei Klöchl rund 2200 Liter Weinmost zu teuer verkauft und einen Mehrerlös von 3816,62 RM erzielt. Ebenso hat der Landwirt Franz Pölzl in Hürth bei Klöchl beim Verkauf von 688 Liter Weinmost 1479,20 RM zuviel eingenommen. Die Preisüberwachungsstelle beim Landrat in Radkersburg hat gegen beide neben der Abführung des Mehrerlöses eine Ordnungsstrafe von je 1000 RM ausgesprochen. Der Polizeipräsident in Graz hat den Gastwirt August Glanzer in Graz, einen der Käufer bei Hammler, mit 1000 RM bestraft. Gegen den Gastwirt Karl Just in Alpl bei Neuberg, der dem Pölzl den Weinmost überzahlte, hat der Reichsstatthalter in der Steiermark, Preisüberwachungsstelle, eine Ordnungsstrafe von 1500 RM ausgesprochen.

Ein Foidschler über das Vollkornbrot

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der bekannte Forscher Justus v. Liebig sich bereits folgendermaßen über die Entwertung des Getreides geäußert hat: »Kein einziges Nahrungsmittel wird so entwertet, wie gerade das Getreidekörn durch das moderne Mahlvfahren. Je weißer das Mehl, desto weniger Nährwert besitzt es.«

Kleiderkarte als »stille Reserve«

Zur Ausgabe der 4. Reichskleiderkarte — Auch mit weniger Punkten gut gekleidet
Eine Broschüre gibt Rat und Hilfe

Kleidersorgen sind auch Sorgen, besonders heute. Jeder hat auf seine Art: so zum Beispiel die Hausfrau, die — über ein Paar durchlöcherter Bubenhosen gebeugt — überlegt, welches ihrer Kleider sie für den Fronturlaub des Mannes als Bestes hübsch herrichten kann. Private Ansprüche, berufliche Ansprüche, jeder sucht sie aufs Beste zu erfüllen.

Inzwischen sind die Lücken im Kleider- und Wäschehaushalt größer geworden. Die vierte Reichskleiderkarte, die in diesen Tagen verteilt wird, muß manchen Wunsch nach einem neuen praktischen oder einem schönen Kleidungsstück offen lassen, wenigstens bei den Erwachsenen. Daß die Punkte für die heranwachsende Jugend unverkürzt ausgeben werden, ist dabei für die Mütter im allgemeinen wichtiger als die Frage nach Befriedigung des eigenen Bedarfs.

Und doch — welche Frau wird nicht gelegentlich mißmutig vor dem Flickkorb oder angesichts eines Mantels, eines Kleides, die ihre Schuldigkeit offenbar getan haben! Mag sie sich auch sagen, daß wärmende Kleidung an der Front wichtiger, Arbeitskleidung für viele Tausende von Schaffenden notwendig ist — sie steht trotzdem oft ratlos vor den heute im allgemeinen als natürlich empfundenen Ansprüchen an ein ordentliches, gepflegtes Aussehen, denn Stimmung und Arbeitslust sind noch einmal so gut, wenn man sich gut angezogen weiß. Dieser Anspruch leitet sich aber auch rein äußerlich aus dem Straßenbild ab. »Man ist heute in Deutschland noch gut angezogen« — wie der Ausländer feststellt. Immerhin mehr ist die Zahl derer, denen es schon Mühe kostet, richtig Schritt zu halten.

So ist da und dort der im wahren Sinne des Wortes »echte Bedarf« entstanden, der — sofern er ein so großes Kleidungsstück wie einen Mantel betrifft — auf besonderen Wegen, und zwar durch einen Bezugschein, gedeckt werden soll. Die Kleiderkarte erlaubt jedenfalls eine solche Anschaffung nicht mehr. Wer klug ist, wird die neue Kleiderkarte in der Hauptsache als stille Reserve für die erfahrungsgemäß auftretenden unvorhergesehenen Fälle betrachten. Praktisch bedeutet das ein abermäliges Sichten und Überholen der Bestände. So wird es in den meisten Fällen das Zweckmäßigste sein, die Kleiderkarte in erster Linie als nützlichen Beistand bei der Befolgung der Parole »Neues aus Altem« zu gebrauchen. In dieser Hinsicht bestehen immer noch mehr Möglichkeiten, als man allgemein vermutet.

»Die eine hat wohl die guten Ideen, weiß aber nicht, wie die Sache am besten anpacken, die andere hat einen guten Bestand, sie weiß aber nicht, was sie am besten damit anfängt, und die Dritte denkt, sie habe gar nichts, und muß erst einmal erinnert werden, daß da und dort noch brauchbare Stücke liegen, die sie bisher nicht beachtet hat. Die Erfahrungen in unserer Arbeit haben uns gezeigt, daß es bei einigem Erfindergeist und einiger Geschicklichkeit nahezu unbegrenzte Möglichkeiten gibt. In gut geführten Haushaltungen, in denen auch abgelegte Kleidungs- und Wäschestücke sorgsam aufbewahrt und vor Mottenfraß und sonstigen Schäden geschützt wurden, kann man Bestände sehen, die schon mehr als eine Generation überdauert haben und nun in neuer Form noch den Anforderungen unserer Kriegszeit gewachsen sein werden.«

Mit diesen Worten führt sich ein Ratgeber ein, der an zahlreichen Beispielen zeigt, was aus Vorhandenem gemacht werden kann. Es ist das Heft »Neu aus Alt für Groß und Klein — spart Dir viele Punkte ein!«, das kürzlich von der Reichsfrauenführung herausgegeben wurde (bearbeitet von Gertrud Kempf, Verlag F. Willmy, Nürnberg, Preis 0,80 RM).

Es zeigt in Wort und Bild, wie Neues aus Altem nicht nur tragbar, sondern auch hübsch und gefällig gearbeitet werden kann. Die ersten Seiten sind der sorgfältigen Vorbereitung alten Materials gewidmet: wie zertrennt, gewaschen, gereinigt, gefärbt, ein kleiner Schaden ausgebessert, wie gebügelt wird, wie man — besonders bei Kinderkleidern — Ansatznähte durch einen schmückenden Zierstich je nachdem verdecken oder betonen kann. Leicht auszuführende Zierstiche sind in genauer Zeichnung wiedergegeben. Am Ellenbogen schadhafte Ärmel bedeuten noch nicht das Ende eines Kleidungsstückes; das Heftchen bringt Beispiele, wie man durch Ausputz mit anderem oder Faltengarnituren aus gleichem Stoff den Ärmel wieder vollständig macht, ohne daß er geflickt aussieht. Auch zur Herstellung von Westen und Kragen aus kleinen Resten, die einem Kleid eine neues Gesicht geben, werden praktische Anleitungen gegeben. Darüber hinaus findet man Rat, wie schadhafte Seiten- und Vorderteile günstig und gefällig ergänzt werden können, wie Kinderkleider durch geschicktes Verlängern und Erweitern noch eine Weile mitwachsen. Aus Gehrocken und Frackanzügen gefertigte Kleider und Kostüme brauchen ihren Ursprung nicht zu verraten, wenn man sich die Anregungen des Heftchens zunutze macht. Daß die Wäsche besonders des Säuglings, der Kleinkinder, aber auch der Väter und großen Söhne, ein heikles Kapitel ist, wird ebenfalls berücksichtigt und soweit es auf gut 60 Seiten möglich ist, auf die Pflege der Kleidung im allgemeinen, der Strümpfe im besonderen, der Bettwäsche und der verschiedenen textilen Haushaltsdinge eingegangen.

Auch an die Herstellung von Hausschuhen und von modischem Zubehör ist gedacht.

Wir hören heute im Rundfunk

Sender Alpen:
6.15—7 Uhr: »Beschwinger Morgen« — 17.30—18.30:
»Die klingende Brücke«, Volksmusik. — 19.15—19.45:
»Für euch, liebe Soldaten«.

Sport und Turnen

Sturm-Graz tritt in Marburg an

Sonntag, den 27. Dezember, um 14 Uhr im Rapid-Stadion

Wie kurz berichtet, mußte das für vorigen Sonntag nach Graz festgelegte Kräftemessen zwischen der Bereichsmannschaft von Sturm-Graz und dem Herbstmeister der steirischen Gauklasse, Rapid-Marburg, abgesagt und auf einen neuen Termin verschoben werden. Nunmehr verlegten beide Mannschaften ihre Begegnung von Graz nach Marburg, wo das allseits mit lebhaftem Interesse erwartete Spiel am Sonntag, den 27. Dezember, um 14 Uhr im Rapid-Stadion vor sich gehen wird. Angesichts der bisher aufgezeigten Leistungen beider Mannschaften ist mit einem spannungsvollen Ablauf des Treffens zu rechnen, das darüber hinaus Klarheit über das Kräfteverhältnis im steirischen Fußballsport schaffen soll.

: Aus der Abteilung Rapid der Marburger Sportgemeinschaft. Mittwoch, um 20 Uhr, wichtige Spielsitzung im Café Rathaus wegen des Spieles gegen Sturm-Graz. Zuverlässiges Erscheinen aller Pflicht! — Anschließend Arbeitsbesprechung der Abteilungsleitung, zu der alle Funktionäre erscheinen mögen.

: Der SK Sturm Graz hat gegen die vom Bereichsfachwart verfügte Platzsperre beim Reichsfachamt Einspruch erhoben.

: Jugendfußball Italien-Kroatien. GIL und Ustascha haben für den 6. Jänner nach Padua ein Fußballländerspiel vereinbart, auf das sich die Italiener besonders sorgfältig vorbereiten. Sie ziehen ab 23. Dezember in Florenz dreißig ihrer besten Jugendlichen (Jahrgang 1921 und jünger) zusammen, um daraus die schlagkräftigste Mannschaft aufstellen zu können.

: Noch einmal 1860 München — Schalke. Der Tschammerpokalsieger 1860 München und der Deutsche Meister Schalke 04 werden sich in Köln in einem Freundschaftsspiel gegenüberstellen.

: Ein internationales Tischtennisturnier wird vom 27. bis zum 31. Dezember in Preßburg stattfinden, an dem sich Spieler aus Deutschland, Ungarn, Kroatien und der Slowakei beteiligen sollen.

Zwei Seiten über wirksame Mottenbekämpfung machen den Schluß der Broschüre, deren Vorschläge und Anregungen, wenngleich sie nur einen Teil aus der Fülle des Möglichen herausgreifen können, eine gute Unterstützung bei Kleidungsfragen bieten und zu einem sparsamen und zweckmäßigen Verbrauch der eingeschränkten Punktezahl verhelfen können.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das für gedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das für gedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

6 - Röhren - Rundfunkgerät »Philco«, gebraucht, um 250 RM zu verkaufen. Anfragen bei Georg Geretschnigg, Pettau, Lastenstraße 16. 13593-3

Junger, 6 Monate alter, starkgebauter Schäferhund (Rüde) zu verkaufen. Marburg, Drauweiler, Hubertusgasse 5. 13619-3

Elektrischer Ofen um 170 RM zu verkaufen. Paul-Ernst-Gasse 27, Brunnndorf, Marburg. 13626-3

Puppenwagen um 25 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 13625-3

Kinderzimmer: 1 Bett, Eckbank, 1 Tisch, 2 Sesseln (Föhrenholz) verkauft um 150 RM »Eika« in Marburg, Hugo-Wolf-Gasse 12. 13624-3

Kinder-Spielzeug um 30 RM zu verkaufen. Zuschriften unter »Spielzeug« an die Verw. 13607-3

Älteres Pferd, Stute, erstklassig für Zug, zu verkaufen. Anfragen Marburg, Drauweiler, Hubertusgasse 5, Kanzlei. 13606-3

Zu kaufen gesucht

Rahmen und Bilder zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Bilder« an die Verwaltung. 13608-4

Marken: ehem. Österreich, ungebraucht, und kleine Sammlungen werden gekauft. Marburg, Nagysstraße 15A, Tür 8. 13609-4

Haustelephon mit 2 oder 3 Anschlüssen dringend zu kaufen gesucht. Franz Swaty, Schleifsteinwerk in Marburg-Drau, Triesterstraße 60, Tel. 2058. 13380

Neuwertigen **Rundfunkempfänger** kauft Oswald, Thesen, Herdengasse 15. 13422-4

Komplette Bauernstube mit Sitzecke zu kaufen gesucht. Anschrift in der Verw. 13427-4

Guterhaltene **Klavier** oder Pianino sucht zu kaufen Franz Horwath, Luttenberg. 13315-4

Stellengesuche

15jähriges Mädchen sucht **Lehrplatz** als Schneiderin. Anfragen in der Verw. 13610-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von **Arbeitskräften** muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Ehrliche fleißige **Wäscherin** gesucht. Franz, Mellingerstr. 19, Marburg. 13479-6

Maurermeister mit Konzession und allen Rechten im Deutschen Reich, zur Durchführung größerer Arbeiten für sofort gesucht. Lagerplatz vorhanden. Angebote unter »Maurermeister« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« G. Picard in Pettau. 13592-6

Verlässliche Person für selbstständige Führung einer Trafik wird aufgenommen. Angebote erbeten an Trafik, Marburg, Schillerstraße. 13613-6

Tüchtige Verkäuferin und ein **Lehrmädchen** für Fleisch- und Wurstwarengeschäft gegen volle Verpflegung und Unterkunft gesucht. Anschrift in der Verwaltung. 13612-6

Köchin für Gemeinschaftsverpflegung von ca. 50 Personen gesucht. Anbote unter »Untersteiermark Nr. 13108« an die Verwaltung. 13108-6

Wirtschaftsleiterin (selbständige, tüchtige Kraft, vertraut mit den Kochkenntnissen einer Großküche mit 250 Personen Verpflegungsstand, Einkauf von Lebensmitteln u. Wirtschaftsbuchführung) wird ab 1. Jan. 1943 aufgenommen. Stellenangebote mit Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 13046-6

Korrespondentin, perfekt in Stenographie und Maschinenschriften, wird aufgenommen bei C. Büdefeldt in Marburg, Herrasse 4-6. 13419-6

Gute verlässliche **Köchin** für Gemeinschaftsverpflegung wird auf der Bundeschulungsburg Wurmberg aufgenommen. 13499-6

Hausmutter für Schülerheim mit 250 Schülern wird aufgenommen. Bewerberinnen mit guten Umgangsformen und Kenntnissen in der Näherei, Wäschebehandlung und Krankenpflege wollen ihre schriftliche Bewerbung mit kurzer Angabe des Lebenslaufes (wenn möglich Lichtbild beilegen) an die Verwaltung der »Marburger Zeitung« unter »Hausmutter« einsenden. 13583-6

Torwart u. männliches Hauspersonal, wenn möglich mit handwerklichen Fähigkeiten, wird ab 1. Jänner 1943 aufgenommen. Persönliche Vorstellung, Heimgelände der Landstellung bei der Lehrerbildungsanstalt, Marburg/Drau, Landwehrkaserne, erwünscht. Vorzustellen in der Verwaltungskaserne. 13582-6

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer auch ohne Wäsche von Beamten gesucht. Zuschriften unter »Baldige« an die Verw. 13529-8

Suche Unterkunft für einen Lehrling vom Lande. Kost und Wohnung. Anträge an Lubey, Marburg, Reiserstraße 6/I. 13557-8

Wohnungstausch

Wohnungstausch! Tausche meine moderne 2-Zimmerwohnung in der Reiserstraße gegen eine 3- oder 4-Zimmerwohnung im Hutterblock. Angebote unter »Ehe« an die Verwaltung. 13614-9

Heirat

Besitzerssohn, 36 Jahre alt, sucht zwecks Eheschließung die Bekanntschaft einer Gastwirtin oder Zählkellnerin. Anträge unter »Ehe« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau. 13594-12

Funde - Verluste

Herrenlederhandschuhe am 18. 12. in Pettau oder im Zug Pettau-Friedau um 16 Uhr verloren. Bitte abzugeben gegen gute Belohnung Pettau, Raiffeisenkasse. K. 13615-13

Schlüsselbund mit 2 Fahrrad-schlüsseln in Ledertasche von Postamt Brunnndorf bis Bismarckstraße 3 verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Postamt Brunnndorf-Marburg. 13621-13

Achtung! Jene Person, welche Samstag, den 19. 12., vormittags im Bilderladen Karbeutz, Herrengasse, die Lederaktentasche mit Hauptschlüsseln vom Schüler E. Eigner mitnahm, wurde erkannt und wird aufgefordert, selbe beim Auskunftsbeamteten d. Marburger Druckerei abzugeben, ansonsten die Anzeige erfolgt. 13620-13

Verschiedenes

Ein Bild aus der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg ist ein bleibendes, wertvolles Geschenk. 13351-14

Ahnennaß - Ausfertigungen Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 6795. 12838

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernahme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzmaschinen. Max Weiß, Nagysstraße 14, Telefon 2130. Vormalis Gustintschisch. 9882-14

Tausche für gute, versenkbare **Nähmaschine** prima Baßgitarre (15saitig), alte, ausgeputzte Violine mit Etui und Photoapparat auf Platten 2X 12 mit allem Zubehör. Event. Barausgleich. Belak, Marburg, Drauweiler, Lützowgasse 40. 13616-14

Gebe schönes Herren- od. Damenfahrrad und Aufzählung f. moderne Schreib- oder Nähmaschine. Gassner, Cilli, Unterkötting 84, bei Strauß. 13618-14

Wir übernehmen für den Osten Ein- und Verkäufe

n: Werkzeugen, Holzbearbeitungsmaschinen, Baumaschinen, Landmaschinen und Geräten, kombinierten Ackerbaumaschinen für Pferde und Treckerzug, Lastwagenanhänger, Barackenbauten, Werkzeuge, Korbwaren, Spankörbe, Möbel, Glühlampen, Leuchten aller Art usw. Vorschläge an: H. O. S c h u l z, Köln.

ALT-EX
das vielseitige Auffrischungsmittel für Wäsche und Kleidung
jetzt billiger
bei unveränderter Qualität und gleichem Inhalt!
Schachtel 28 Pfg. Rolle 27 Pfg.

HARDTMUTH
Bleistifte

Anzeigen
in der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn sie ist die **einzige** Tageszeitung des Unterlandes.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, 22. Dezember Preise 1
Erstaufführung!
SCHWARZER PETER
Eine Oper für kleine und große Leute
von N. Schütze und W. Lück
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr



Amtliche Bekanntmachungen

BÜRGERMEISTERAMT JÖRGENDORF, KREIS PETTAU Tüchtige Kanzleikräfte

werden beim Gemeindeamte Jörgendorf mit 1. Jänner 1943 eingestellt. **Bedingung:** Mitgliedschaft des Steirischen Heimatbundes, Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift, Kenntnis des Maschinenschreibens und womöglich der Kurzschrift. Bewerber haben ihren eigenhändig geschriebenen Lebenslauf samt dem Ansuchen an das Gemeindeamt Jörgendorf vorzulegen. 13458

Der Amtsbürgermeister.

Der Bürgermeister des Marktes Gonobitz, Landkreis Marburg/Drau

Ungültigkeitserklärung

über den in Verlust geratenen Personalausweis, lautend auf den Namen Prus Maria, geb. 29. 11. 1888 in Spitalitsch, Landkreis Marburg/Drau, wohnhaft in Gonobitz Nr. 29, Personalausweis Nr. 767, ausgestellt am 2. Oktober 1941. 13596

Der Bürgermeister: gez. Raditsch

Erhöhung der Renten aus der Bergarbeiter-(Knappschafts-)Versicherung

Durch die Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die Regelung der Sozialversicherung vom 28. Juli 1942 (V. u. A. Bl. Nr. 93) wurden die Renten der Bergarbeiter (Bruderladerrenten), die schon bald nach Errichtung der Zivilverwaltung in der Untersteiermark um 30 v. H. aufgebessert worden waren, neuerlich — u. zw. in beträchtlichem Ausmaß — erhöht. Die Renten der sogenannten »Neupensionisten« werden bis zu 50 v. H., die sogenannten »Altpensionisten« in den meisten Fällen auf das Doppelte ihres bisherigen Betrages erhöht. Darüber hinaus wird für jedes noch nicht 18 Jahre alte Kind, auch wenn es schon eigenes Arbeits-einkommen hat, einem Invalidenpensionisten ein Kinderschuß von monatlich RM 10.— gezahlt. Damit wird je nach der Größe der Familie des Pensionisten eine weitere Begünstigung im Rentenbezug erreicht.

Alle erwähnten Rentenerhöhungen treten schon ab 1. 8. 1942 ein, so daß sich häufig größere Nachzahlungsbeträge, die für Winteranschaffungen besonders willkommen sein werden, ergeben. Diese Rentenerhöhungen werden von amtswegen vorgenommen, ohne daß es eines Antrages der Berechtigten bei irgend einer Stelle bedürfte. Nur ist es nicht möglich, die Neuberechnung der Renten für alle Anspruchsberechtigten zu gleicher Zeit fertigzustellen. Jene unter ihnen, die noch keine Mitteilung über die Erhöhung ihrer Rente erhalten haben, mögen diese daher in Geduld vertrauensvoll abwarten.

Die Rentenbezieher der Bergarbeiterversicherung sind auch gegen Krankheit versichert, so daß im Krankheitsfall für ärztliche Hilfe, Heilmittel, allenfalls Krankenhauspflege, vorgesorgt ist. Diese Krankenversicherung der Rentner wird vollkommen beitragsfrei gewährt.

Infolge der geschilderten Maßnahmen werden die schon im Pensionsstand befindlichen untersteirischen Bergleute und deren Hinterbliebenen in der Obsober um ihren Lebensabend den gleichartig Berechtigten im Reichsgau Steiermark in keiner Beziehung mehr nachstehen.

Die dargestellten Verbesserungen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung über die Neuregelung der Sozialversicherung, die den bergmännischen Berufsstand in der sozialen Sicherung an die Spitze aller Schaffenden stellt. Hierüber wird in Kürze weiter berichtet werden. 13627

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die zahlreichen Beweise der Anteilnahme und die Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Verlustes meines innigstgeliebten Gatten, Herrn Rudolf Wratschko, zu danken, sage ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie allen seinen Kameraden meinen herzlichsten Dank. 13604

Die tieftrauernde Gattin Maria Wratschko.

Danksagung

Für die innige Anteilnahme an dem schweren Verluste, die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und die Blumenspenden für unseren lieben Gatten, Vater, Groß- und Schwiegervater, des Herrn Emil Füllekrub, danken wir allen Freunden und Bekannten aufs herzlichste. Ganz besonders danken wir Herrn Baron für seine ergreifende Grabrede sowie der Musikkapelle des Reichsbahnausbesserungswerkes für die von ihr gespielten Trauerchöre, und der Abordnung des Wehrmelde-amtes Marburg-Drau. 13603

Marburg-Drau, den 20. Dezember 1942.

In tiefer Trauer: Familie Füllekrub.

ANZEIGEN

(auch amtliche)
für die

Weihnachtsausgabe

werden ausnahmslos nur bis

Mittwoch, den 23. Dezember
16 Uhr angenommen.

Marburger Zeitung, Anzeigenabtlg.

Möblierte Zimmer

auch Leerzimmer, suchen wir ständig für unsere männlichen und weiblichen Angestellten. Besonders in gehobener Position. Etwaige Kosten für Adaptierung einschließlich sanitärer Anlagen werden übernommen. Auch Räume, bei denen kleine bauliche Veränderungen erforderlich sind, kommen in Betracht. Die Kosten werden hierfür ebenfalls übernommen. Angebote erbitten wir unter »Industrie« an die Verwaltung.

Sehe wichtig

für alle Hausbesitzer der Stadt Marburg a. d. Drau!

De vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist im Verlage der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Die Hausgemeinschaftsordnung muß in jedem Haus sichtbar angebracht werden.



JOHANN
A. WÜLFING
BERLIN SW 68

Seit Jahrzehnten Herstellerin hochwertiger Präparate auf dem Gebiete der inneren Medizin und der Kalkanreicherung des menschlichen Organismus.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Verlustes unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters und Schwiegervaters, Herrn Josef Schreiner, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir der Eisenbahnermusikkapelle für die ergreifenden Trauerchöre sowie allen für die Hebevollen Kranz- und Blumenspenden.

Anna Schreiner, Gattin; Antonia Roschker, Tochter, und Franz Roschker, Schwiegersohn. 13605

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die innige Anteilnahme anlässlich des traurigen Verlustes unserer lieben Tante, sowie für die zahlreichen Kranzspenden zu danken, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir auch für die lieben Krankenbesuche des Herrn Dr. Hans Fraß, Marburg.

Marburg, am 14. Dezember 1942. 13622

Fani Eisenhut, im Namen aller Verwandten.

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

VISION AM SEE

mit Paul Javor, Klari Tolnay, Elisabeth Simor
Ein Spitzenwerk ungarischen Filmschaffens, das durch seine interessante Besetzung, seine konfliktreiche Handlung und durch die Romantik seiner Schauplätze zu einem besonderen Erlebnis wird.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Nur Montag, Dienstag und Mittwoch

Der Ufa-Film:

Ich bin gleich wieder da

Paul Klinger Mady Ruhl Ursula Grabley

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 18. bis 23. Dezember

Zwischen Himmel und Erde

24. Dezember geschlossen

Für Jugendliche nicht zugelassen

ON-LICHTSPIELE PETTAU

Am 22. und 23. Dezember

Verweigere die Aussage

nach einer Filmnovelle von Helmuth Brandis und Otto Linnekogel.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Am 24. Dezember bleibt das Lichtspieltheater den ganzen Tag geschlossen. 13589

Ab 23. Dezember, 8 Uhr früh, findet der Kartenvorverkauf für die Weihnachtsfeiertage statt.

Wichtig für alle!

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 105 vom 16. Dezember 1942

Inhalt:

Zweite Verordnung gegen Arbeitsvertragsbruch und Abwertung sowie das Fördern unverhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte in der privaten Wirtschaft vom 3. Dezember 1942

Verordnung über das Verbot des außerehelichen Verkehrs zwischen Schulangehörigen und deutschen Staatsangehörigen in der Untersteiermark vom 5. Dezember 1942

Anordnung über die Einführung getreidewirtschaftlicher Maßnahmen vom 9. Dezember 1942

Verordnung über die Einführung des Gesetzes über die Beförderung der im unmittelbaren Reichsdienst stehenden Polizeivollzugsbeamten auf den öffentlichen, regelmäßig verkehrenden Beförderungsmitteln vom 30. November 1942

Anordnung über die Einführung getreidewirtschaftlicher Maßnahmen in der Untersteiermark vom 23. November 1942

Anordnung über die Bewirtschaftung von Gewürzen vom 25. November 1942

Bekanntmachung über den Verlust eines Führerscheines und Kraftfahrzeugscheines

Einzelpreis 10 Rpt.

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Familienanzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Heute in den Morgenstunden verschied unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Franz Goltscher

Lokomotivführer der Reichsbahn I. R.

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 23. Dezember 1942, um 16 Uhr, von der Aufbahrungshalle auf dem Friedhofe in Drauweiler aus statt. 13623

Marburg-Drau, den 21. Dezember 1942.

In tiefer Trauer: Familie Kranner, im Namen aller Verwandten.